zum Inhalt springen

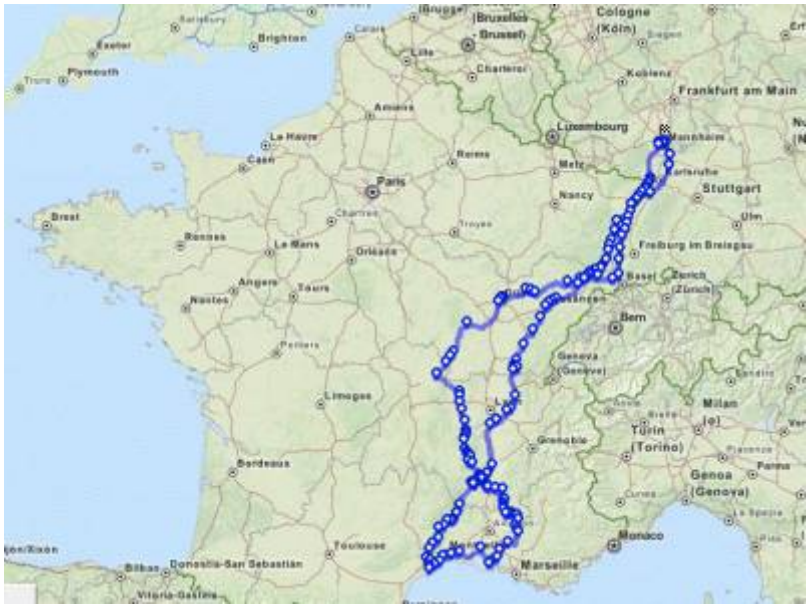
Rollertour nach Frankreich

13.05.2016 bis 23.05.2016

Aus der Tour gelernt

- Kocher, Topf und Gas sind überflüssig - zu Hause lassen
- Knippex (siehe Knipex-Zangenschlüssel) mitnehmen!
- Regelmäßig Wasser, Öl und Luft prüfen (nach jedem Reisetag?)
- Ersatzmotoröl (0,1l/Woche völlig ausreichend) mitnehmen inkl. passende Einfüllvorrichtung
- Reifendruckprüfgerät mitnehmen und regelmäßig benutzen
- Radio und MP3-Player können zu Hause bleiben

Übersicht



Kurzübersicht

- Gesamt-KM: 2.802km
- Dauer: 11 Tage
- Reisetage: 8 Tage
- Gesamtausgaben: 588€ (inkl. 90€ Ordnungswidrigkeit) → 53,45€ je Tag

Tagesübersicht

Tag	Datum	WT	Notiz
1	13.05.	FR	Mannheim → Villersexel
2	14.05.	SA	Laufen, Villersexel → Balbigny
3	15.05.	SO	Balbigny → Mirabel
4	16.05.	MO	Chauvet-Höhle
5	17.05.	DI	Laufen, nichts tun
6	18.05.	MI	Mirabel → Marseillan-Plage
7	19.05.	DO	Laufen, Marseillan-Plage → Mallemort
8	20.50.	FR	Mallemort → Mont Ventoux → Marcellin
9	21.05.	SA	nichts tun
10	22.05.	SO	Laufen, Marcellin → Bourg-en-Bresse
11	23.05.	MO	Bourg-en-Bresse → Mannheim

Etappen

Tag	Datum	WT	Startort	Startzeit	StartKM	Zielort	Zielzeit	ZielKM	dt	dkm	km/h
1	13.05.	FR	Mannheim	06:45	2554	Villersexel	17:45	2923	11:00	369	33,5
2	14.05.	SA	Villersexel	08:15	2930	Balbigny	19:30	3348	11:15	418	37,2
3	15.05.	SO	Balbigny	08:15	3348	Mirabel	15:30	3572	07:15	224	30,9
6	18.05.	MI	Mirabel	08:10	3749	Marseillan-Plage	15:30	4008	07:20	259	35,3
7	19.05.	DO	Marseillan-Plage	08:50	4008	Mallemort	17:30	4294	08:40	286	33,0
8	20.05.	FR	Mallemort	10:00	4294	Marcellin-les-Vaison	14:30	4448	04:30	154	34,2
10	22.05.	SO	Marcellin-les-Vaison	08:30	4479	Villemotier bei St.Etienne-du-Bois	17:30	4829	09:00	350	38,9
11	23.05.	MO	Villemotier bei St.Etienne-du-Bois	07:00	4829	Mannheim	15:50	5356	08:50	527	59,7
									65:45	**2.587**	**39,3**

Etappenverlauf

Startort	Verlauf	Zielort
Mannheim	A65 Lauterbourg, D248, D468 Strassbourg…, D9 Altkirch, Belfort	Villersexel
Villersexel	D9 Vesoul, D474, Gray, D70, Dijon, D974, Beaune, D973, Autun, La Boulaye (Kirche), Neaux, N82, Neulise, Balbigny	Balbigny
Balbigny	D1082 – St-Etienne, Firminy, D500, St.Didier-en-Velay, Montfaucon, Tence, D185, St.Agreve, D120, Le Cheylard, Privas, D2, Alissas, D299, Rochessauve, D1, Freyssenet, D224, Darbres, D258, Camping Charmilles	Mirabel
Mirabel	Aubenas, D104, Joyeuse/St.Ambroix, D904, Ales, D6110, D910A, Anduze, D907, D57, Lasalle, St.Hippolyte-du-Fort, D999, Ganges, D986, St.Martin-de-Londres, D32, Aniane, Gignac, Montagnac, D613, D51, Marseillan-Plage	Marseillan-Plage
Marseillan-Plage	Sete, Frontignan, La Grande Motte, Aignes Mortes, Arles, Port St.Louis, Port-le-Bouc, Istres, Menerbes; heute nur mit Navi, keine Straßennamen	Mallemort
Mallemort	D943, Apt, D943, Sault, D164, D974, Mont Ventoux, D974, Marcellin…	Marcellin-les-Vaison
Marcellin-les-Vaison	D938, Nyons, D538, Dieulefit, D540, Montelimar, D11, D86, Le Pouzin, Tournon-sur-Rhone, Vienne, D41, D75, Heyrieux, Cremieu, Bourg-en-Bresse, D1083, St.Etienne-du-Bois, Cuisat, Pressiat, Gourmangeux, D52, D1083	Villemotier bei St.Etienne-du-Bois

	Pressiat, Courmangoux, D52, D1083	du-Bois
Villemotier bei St.Etienne-du-Bois	D1083, Lons-le-Saunier, N83, Arbois, Besancon, D683, Baume-les-Dames, Belfort, D83, Colmar, N83, A35, Strassbourg, D4, B500, A5, A6, Mannheim	Mannheim

Tanken

- Getankt: 78,9l
- Gesamt-KM: 2.679 (mit diesem Tankvolumen)
- Verbrauch damit: 2,95l/100km
- Durchschnittskosten: 1,318€/l
- Tagesverbrauch: 7,2l
- Spritkosten: 104€

Zielfindung

Urlaub 2016. Wo solls hingehen? Zu Beginn des Jahres schenkte ich mir zu meinem Geburtstag selbst ein neues Fahrzeug. Das Motorrad wurde an zwei liebe Freunde für 1€ verkauft (um Notfalls noch Zugriff darauf zu haben) und machte damit Platz für den neuen Roller. Einen Roller? Ja, ein 125-ccm-Roller: ein Peugeot Citystar 125.

Viele Jahre fuhr ich einen 50er-Roller und mit diesem 2001 bis ans Mittelmeer nach Südfrankreich. Mit dem Roller entdeckte ich die Welt. Das Motorrad (eine Honda Deauville) war sehr praktisch, leise, stark und hat auch viel Spaß gemacht. Aber es wurde mir zu schwer, unhandlich und teuer. Die letzten Jahre benutzte ich es kaum noch und wenn, dann störte mich immer das hohe Gewicht (260kg Leergewicht).

Der Roller ist so viel leichter, handlicher, flexibel. Wenn ich damit fahre, kommt es mir immer so vor, als könne ich ihn notfalls auch einfach hochheben und woanders hintragen. Entsprechend einfach ist das Handling, Rangieren und Fahren.

Es wurde schließlich ein Vorführfahrzeug mit 46km, von denen ich rund 30km selbst gefahren war. kaum stand er bei mir zu Hause, da wusste ich: wir werden zusammen in Urlaub fahren! Aber wohin?

Auf meiner persönlichen Urlaubsziele-Liste standen: Schweden, Frankreich und Spanien. Spanien wäre ja eine Kombination aus Frankreich und Spanien ;o) Schweden ist wunderschön - sicherlich auch mit dem Roller. 2014 war ich mit 4 Freunden zusammen in Schweden unterwegs. Damals allerdings nur ein paar Tage und mit dem Auto und Kanu. Aber es war wunderschön dort. Nach einiger Recherche lasse ich Schweden fallen, da es im Mai - und das war der Zeitraum, an dem ich Urlaub nehmen konnte - noch zu kalt ist in Schweden.

Während der Überlegungsphase buddelte ich mein Reisetagebuch und Fotos zu meiner Rollerreise 2001 aus (damals noch mit dem 50er nach Südfrankreich). Mich packte die Sehnsucht, diese Bilder, diese Landschaft, die erlebten Abenteuer und die Eindrücke von damals. Grandios. Unvergessen die Nacht auf einem Campingplatz bei St.Didier en Velay. Die Welt ging unter. Um mich herum schlugen Blitze ein, sintflutartiger Regen ergoss sich über der Umgebung. Unter dem Boden meines Zeltes bahnten sich die Unmengen Wasser einen Weg und der gesamte Boden schmwamm auf. Ich saß zusammengekauert im Zelt, platzierte meine Sachen auf und in Plastiktüten, hielt mit den Finger die Löcher im Boden zu, durch die das Wasser hereinsickerte. Unter mir rauschte das Wasser entlang, neben mir schlugen Blitze in die Umgebung ein und ich mitten drin.

Als das Unwetter abzog und ich aus dem Zelt krabbelte bot sich mir ein wunderschönes Bild in der untergehenden Sonne:

Nach dem Unwetter bei St.Didier en Velay

Oder der Waldbrand, durch den ich fuhr. Einfach so, direkt neben der Straße, brannte das Strauchwerk und ein Feuerwehrmann beobachtete aus einem Feuerweh-PKW heraus den Brand. Ich auch:

Es brennt - und ich bin mitten drin.

Oder die endlosen, wunderschönen Straßen, die mich glauben ließen, in den USA unterwegs zu sein:

Endlosigkeit…

USA oder Frankreich?

Je länger ich mich mit meiner alten Tour beschäftigte, umso größer wurde die Lust diese wunderbaren Landschaften erneut zu erfahren und neue Gegenden kennen zu lernen. Klimatisch ist Südfrankreich im Mai wärmer und angenehmer als Nordfrankreich oder die Bretagne im Westen. Außerdem habe ich im Süden die Möglichkeit entweder bis nach Spanien zu fahren oder - einfach links lang am Mittelmeer - nach Italien.

Und so stand alsbald fest: Südfrankreich wird das Ziel der Reise.

Checkliste

Eine Tourplanung macht mir Spaß, ich kann gefühlt wochenlang damit zubringen zu planen, zu testen, mit dem Finger auf Straßenkarten auf Entdeckungsreise zu gehen und Checklisten zu erstellen.

Bei den Checklisten kümmerte ich mich vor allem um die folgenden Themen:

- Navigation: Karten, ggf. ein Navi
- Fahrzeug: Werkzeug, Zustand, technische Daten
- Packliste:
    - Täglicher Lebensbedarf: Wohnen, Schlafen, Essen, Kleidung
    - Unterhaltung: Bücher, Elektronik
    - und alles andere, was mit muss…
- Ziel(e): wo solls hingehen, was will ich unterwegs besuchen
- (Gesundheit)

Zu diesen (und ggf. weiteren Punkten) erstelle ich dann eine oder mehrere Checkliste. Die Packliste ist ein seit vielen Jahren gepflegtes Formular. Dieses erweitere ich jeweils, wenn neue Ausrüstung dazu kommt. Wenn ich die Checkliste durch bin, dann habe ich alles dabei, was ich brauche ;o)

Auf die wichtigsten Punkte gehe ich im folgenden mal ein.

Vorbereitungen

Navigation

Bisher benutzte ich für die Navigation auf Motorrad-/Rollerreisen Straßenkarten zum Falten. Diese kleinen, kompakten Karten, die, sobald man sie auseinander faltet, irrsinnig groß und unhandlich werden. Ganz toll, wenn die Rückseite auch noch bedruckt ist und man dann den ganzen Kram erst einmal vollständig auseinander falten muss, um an die relevanten Infos zu kommen. Sowas geht an einem Schreibtisch, aber für mich ist das in der freien Wildbahn ein No Go ;o)

Auch preislich sind Karten mit einem geeigneten Maßstab (1:200.000 ist für mich super) einfach unbezahlbar. Für eine Durchquerung von Frankreich brauchts dann schnell so viele Karten, dass nicht nur die Fananzierung echte Schwierigkeiten bereiten kann, sondern auch der Transport der ganzen Faltkarten.

Glücklicherweise stolperte ich bei der Suche in Amazon irgendwann über den Michelin Straßenatlas 1:200.000 als Ringbuch von ganz Frankreich. Ein super Teil. Bestellt, abgeholt und die nächsten Abende verbrachte ich damit mit dem Finger über die Karten zu fahren und Orte zu entdecken, die Route von 2001 nachzuverfolgen, Erinnerungen lebendig werden zu lassen.

Nur mit dem Finger und trotzdem war ich fast schon da ;o)

So ein Straßenatlas als Ringbuch mag sehr praktisch sein, da alles in dem Buch drin ist. Aber zum Navigieren auf Tour ist auch dieses Format nicht gut geeignet (zu schwer, Seiten gehen schnell kaputt). Aber hier war die Lösung sehr viel einfacher als bei Faltkarten: ich scannte jede Seite, die ich ggf. benötigen würde ein, druckte sie aus und nahm sie mit.

Das bedeutete zwar erst ein bisschen Spielen mit dem Scanner - wann liefert er das beste Ergebnis im Verhältnis zu einer möglichst geringen Dateigröße - aber schnell hatte ich die optimale Einstellung raus. Schwarz-Weiß-Ausdrucke verlieren zwar Informationen, aber sind trotzdem gut nutzbar und den Atlas selbst würde ich für die Routenplanung am Abend sowieso mitnehmen.

Dann musste ich die benötigten Kartenblätter ermitteln - also im Vorfeld die Route grob planen. Um flexibel agieren zu können, legte ich um die geplante ungefähre Route einen breiten Korridor an, der dann die Kartenblätter definierte, die ich scannen und drucken würde. Bei mir hatte der Korridor schließlich eine Breite von ca. 240km und durchmaß Frankreich von Wissembourg als nördlichsten Punkt bis Montpelier im Süden. Zusammen waren das an die 100 einzelne Kartenseiten.

Schwierigkeiten machte mir der erste Reisetag. Für den ersten Reisetag plane ich gerne vorher die Route, damit ich mehr Zeit und Nerven für die typischen Startprobleme in eine Tour habe. Am ersten Tag klappt das Packen vielleicht nicht so richtig, in Gedanken gehe ich immer wieder mein Gepäck durch und überlege, ob ich etwas vergessen habe. Ich muss mich erst an die Navigation gewöhnen, es gibt noch kleine Probleme mit dem Gepäcktransport oder der Ablage von den kleinen Dingen, die man auf der Fahrt braucht… Daher besser die Routenplanung vorher erledigen, um so mehr Zeit und Nerven für die anderen Problemfelder zu haben.

Gleichzeitig kenne ich ja die Umgebung um den Startpunkt herum sehr gut - ich wohne ja dort ;o) Bei dieser Reise habe ich nur ein beschränktes Zeitbudget zur Verfügung - also entschloss ich mich dazu am ersten Tag einen guten Kompromiss aus Strecke machen (also schneller Route) und dennoch schöner Tour (also eher langsamere Route) zu machen. Auch dafür ist eine Planung im Vorfeld sehr hilfreich.

Zuerst hatte ich mehrere Routen im Blick, Später fiel mir dann die kleine D-Straße auf dem Straßenatlas parallel zur A35 in Frankreich auf. Probeweise klickte ich mich mehrere Kilometer durch Google Streetview und sah ein, zwei Videos auf Youtube von der Strecke. Sah gut aus.

Daher wählte ich diese Strecke: von Mannheim nach Lauterbourg (über die Autobahn A65 und die B9), ab Frankreich dann die D248 bzw. D468 bis fast nach Basel, dann quer rüber nach Belfort. Am ersten Tag müsste ich Belfort erreichen können. Dort gibt es einen Campingplatz. Ab dort wäre ich dann östlich meiner 2001er-Route unterwegs und könnte mich dieser dann langsam annähern.

Nachdem also die Route für den ersten Tag stand, konnte ich mich in den weiteren Verlauf der Reise einarbeiten. Ein Kollege auf der Arbeit erzählte mir von Mirabel, einem kleinen Bergdorf bei Aubenas. Außerdem schwärmte er von der Chauvet-Höhle, die sowieso schon auf meiner Liste der Sehenswürdigkeiten steht, die ich irgendwann mal abarbeiten will ;o)

Als grobes Ziel stand das Mittelmeer fest. Anhand dieser Zwischenziele konnte ich die grobe Richtung ausarbeiten. An mehreren Abenden las ich mich dann in Reiseberichte von Svendura ein - einer Motorradfahrerin, die jedes Jahr große Touren durch Europa macht. 2015 fuhr sie von Nord nach Süd durch Frankreich und ich notierte mir alle interessanten Punkte, die sie beschrieb.

Viele Abende verbrachte ich dann damit an meinem Küchentisch zu sitzen, den Straßenatlas zu wälzen, die Punkte zu notieren, auf den Karten herauszusuchen und so immer mehr Details über den Routenkorridor zu sammeln. Da nicht klar war, ob ich am rande der Alpen zurück fahren wollte, wurde der Korridor noch etwas breiter.

Am Ende hatte ich nach vielen Abenden die genannten rund 100 Kartenabschnitte definiert, die ich benötigen würde. Es dauerte ein paar Stunden, alle Abschnitte einzeln einzuscannen und auszudrucken.

Werkzeug und Ersatzteile

Werkzeug… ich bin ja kein Schrauber, obwohl ich mir extra mal einen alten 125er-Roller kaufte, um an diesem das Schrauben zu lernen. Für dieses Fahrzeug hatte ich dann das offizielle Werkstatthandbuch des Herstellers - super-praktisch. Darin sind alle wichtigen Schritte detailliert erklärt. Fantastisch.

Für den neuen zweirädrigen Gefährten gibt es leider kein offizielles Werkstatthandbuch - zumindest nicht für mich. Über einen Kontakt bei Peugeot kam ich wenigstens an einen Auszug aus dem Werkstatthandbuch heran, der die für mich wichtigen Reparaturen erklärt: den Tausch von Leuchtmitteln und der Zündkerze. Bei einem Roller ist ja erst die Verkleidung zu entfernen für die meisten Tätigkeiten und wenn man da nicht weiß wo die Laschen sitzen, welche Schrauben geöffnet werden müssen… dann ist das für mich echt schwer.

Mit diesem Auszug aus dem Werkstatthandbuch und Werkzeug fuhr ich am ersten warmen Sonnentag des Jahres 2016 auf einen einsamen Parkplatz und begann die Verkleidung abzubauen. Ich notierte mir zu jeder Schraube den benötigten Schraubendreher und konnte feststellen, dass ich die angstrebten Arbeiten problemlos selbst bewältigen kann. So konnte ich nun das benötigte Werkzeug zusammen stellen. Später besorgte ich mir wieder über meinen Herstellerkontakt die Infos zu den Leuchtmitteln. Selbst diese sind nur unzureichend in der regulären Anleitung angegeben…

Als Notreserve nehme ich einen 1,5l FuelFriend mit. Das ist ein relativ kleiner, eckiger und besonders stabiler Benzinkanister. Dieser gibt mir ca. 50km Reserve - wenn ich also mal nicht rechtzeitig eine Tankstelle finde, kann ich noch 50km drauf legen. Inzwischen stelle ich sowieso fest, dass die Reichweite meines Rollers größer wird. Nicht, weil der Tank wächst, sondern weil der Verbrauch sinkt. Im Schnitt komme ich mit einer Tankfüllung knapp 300km weit, zusätzlich zum FuelFriend damit also knapp 350km. Ich versuche ab 200km Strecke zu tanken, habe demnach also im Extremfall für maximal 150 weitere km Reserve. Das sollte in Frankreich mehr als genug sein.

Elektronik

Für diese Reise wollte ich - wie auch schon bei der Beradlung des Nord-Ostsee-Kanals 2013 - mein Netbook (ein kleiner Laptop) mitnehmen. Das ist klein, ausreichend für die Aufgaben und ein Totalverlust wäre verkraftbar (aufgrund des Alters ;o)).

Um Strom zu sparen, das Gerät schneller und robuster zu bekommen, entfernte ich die eingebaute Festplatte und ersetzte diese durch eine neue SSD. Anschließend installierte ich die aktuelle LTS-Version von Ubuntu. Nach der Einrichtung der benötigten Software optimierte ich das System für den kleinen Bildschirm. So ist das Netbook nun eine gute Möglichkeit, unterwegs Abends Berichte zu tippen und die aktuellen Fahrdaten einzutragen. Supi.
Kurz vor der Abfahrt kopierte ich dann die Dateien auf das Gerät, die ich dabei haben wollte und baute ein paar Tabellen für die Dokumentation meiner Reise zusammen.

Ferner wollte ich mein altes, wundervolles und weit gereistes Radio mitnehmen. UKW, MW und LW. Leider(!) wurden die MW- und LW-Sender in Deutschland (und teilweise auch EU-weit) abgeschaltet. Nun verbleibt mit einzig UKW. Aber ich weiß noch, dass ich bei den anderen Reisen Musik, Unterhaltung u.ä. vermisste. Als es den Deutschlandfunk noch auf Langwelle gab, da habe ich im Urlaub Nachts wach gelegen und spannende Reportagen gehört. Das waren Highlights, die so nun nicht mehr stattfinden können. Naja… so werde ich mal das Radiohören während der Fahrt testen :)
Am Ende der Reise stellte ich dann feste: weder das Radio noch den MP3-Player habe ich benutzt. Die Geräusche der Natur waren mir akustische Unterhaltung genug.

Mein sehr einfaches Nokia-Mobiltelefon kommt mit und dient als Notfall-Verbindung, wird also die meiste Zeit ausgeschaltet sein. Ich denke, ich werde es einmal pro Tag anschalten, um ggf. SMS oder Anrufinfos zu empfangen.

Weiterhin packe ich mein Smartphone (von meinem Arbeitgeber) ein - das kann ich bei Wifi (WLan) für den E-Mail-Abruf benutzen. Dies erwies sich als sehr praktisch. Zwischenzeitlich nutzte ich auch das sogenannte Datenroaming, weil dies auf einem Campingplatz (siehe Tag 7, Mallemort) deutlich günstiger war, als das platzeigene WLan.

Haus und Küche

Für meine Beradlung der Niederlande 2014 hatte ich mir bereits ein praktisches, kleines Ein-Personen-

Zelt gekauft. Gerade groß genug für mich und Gepäck, total heimelig dadurch und wenn ich im Schlafsack liege und den Eingang ein wenig öffne, kann ich direkt in den Himmel gucken. Damit hatte ich wunderschöne Nächte, lag tagsüber stundenlang im Schlafsack und ließ den Regen Regen sein und laß, genoss das Prasseln der Tropfen auf dem Außenzelt und entspannte.

Der Schlafsack ist für Mai etwas frisch - ich erinnere mich an kurze Nächte mit Schmerzen (wenns kalt ist, fangen bei mir an die Beine weh zu tun). Daher besorgte ich mir noch ein Fleeceinlett und bin gespannt, wie sich das bewähren wird.
Das günstige FleeceInlett vom McTrek erwies sich als Glücksgriff und kam häufiger zum Einsatz. Das Packmaß ist zwar recht groß, aber der Nutzen rechtfertigt das Packmaß sofort. Mit einem Inlett bin ich deutlich flexibler, als mit einem besseren (=wärmeren) Schlafsack.

Küchenseitig kommt mein alter, einfacher Gaskocher mit. Ersatzkartuschen sind in Frankreich kein Problem und er reicht mir völlig aus für einfaches Dosenfutter. Ich bin da ja anspruchslos. Tagsüber reicht mir eine gute Salamie und Baguette, Abends eine Dose irgendwas. Offen ist noch die Entscheidung, ob ich meine Mokkakanne mitnehme (diese Teile, die landläufig Espressokanne genannt werden aber eigentlich „nur" Mokka produzieren können). Kaffee ist in Frankreich günstig und lecker im Supermarkt zu kaufen. Mit der Mokkakanne schmeckt er super und ist unkompliziert zu bereiten. Andererseits… mehr Gepäck. Und wie oft mache ich mir tatsächlich Mokka im Urlaub? Diese Entscheidung zögere ich also noch heraus.
Am Ende der Reise habe ich den Kocher nicht ein einziges mal benutzt. Topf, Gaskartusche und Ersatzgaskartusche und Kocheraufsatz - das alles war überflüssig. Die Mokkakanne hatte ich nicht mitgenommen (ich habe sie durchaus vermisst, aber es gibt fast überall sehr leckeren Espresso in den Bar-Tabacs). Lust auf warmes Essen hatte ich kein bisschen. Die 11 Tage lebte ich von Baguette, Salami, Käse, Müsli und hin und wieder Naschsereien vom Bäcker oder aus dem Supermarkt. Warmes Essen habe ich kein bisschen vermisst.

Unterhaltung

Einen ebook-Reader habe ich bereits - und sowas ist super praktisch. Nur… ebooks habe ich nicht so viele. Ich schätze echte Bücher sehr - die kann ich günstig gebraucht kaufen. Neue ebooks kosten ja fast genausoviel wie echte Bücher. Daher kaufe ich - wenn schon ein neues Buch - lieber echte Bücher als ebooks. Hmmmm… das ist doof. Also muss ich mir noch Bücher beschaffen. Kurz vor der Abreise besorgte ich mir alle Bücher der Hornblower-Serie und war damit für den Urlaub bestens mit Lesematerial ausgerüstet. Auf den ebook-Reader speicherte ich auch alle relevanten Bedienungsanleitungen (Digitalkamera, Roller, Wartungshandbuch usw.), um bei Fragen zur Technik entsprechende Infos an der Hand zu haben.

Gepäcktransport

Für den Transport meines Gepäcks möchte ich meine beiden Ortlieb-Rucksäcke benutzen. Das sind quasi große, wasserdichte Packrollen mit Tragegurten dran. Zusätzlich kommt der Platz unter der Sitzbank dazu. Das sollte ausreichend sein, um den ganzen benötigten Kram zu transportieren.

Beim Kauf meines Citystars habe ich den Original-Topcaseträger inkl. Einbau dazu erhalten. Der Träger ist klasse: Aluguss, massiv. Anstelle eines schnöden Topcase baue ich ein Holzbrett auf den Träger - danke Peter für das coole Brett. So ein Brett ist für mich ideal für so ziemlich jede Art von Transport. An meinen Fahrräder ist auch jeweils so eine Transportflächenvergrößerung angebaut. Und diese dient für alles mögliche: als kleiner Arbeitstisch, als Transportfläche, als Bistrotisch für den Kaffee, zur Ablage von Kleinmaterial beim Packen…

Das Transportbrett im unbeladenen Zustand

Nachdem die Packliste erstellt und alle benötigten Materialien soweit beschafft wurden, kann die Packprobe stattfinden.
Packprobe?

Bei der Packprobe packe ich testweise alles zusammen, was auf der Packliste steht, beladen den Roller und teste somit den Transport der ganzen Ausrüstung, bevor ich tatsächlich auf die Reise gehe.

Warum macht man das?
Mittels Packprobe kann ich feststellen, ob ich überhaupt alles unterkriege bzw. wo und wie ich das ganze Zeug transportieren kann. Ich kann feststellen, wie ich am besten das Fahrzeug belade und die Taschen usw. verzurre.
Somit kann ich im Vorfeld ggf. noch umplanen, Gegenstände streichen oder andere mit aufnehmen, weil noch Platz ist.

Dieser abschließende Test ist in meinen Augen sehr wichtig - er nervt zwar (allein das Zusammensuchen der ganzen Ausrüstung dauert locker 2 Stunden, dazu dann das Packen und Beladen und schon ist ein halber Tag rum), aber dafür bin ich am Abreisetage bereits geübt und vorbereitet.

So führte ich an einem wundervollen Tag mit viel Sonne die Packprobe durch. Ich verzurrte die beiden Taschen auf dem Roller und machte mich mit der Fuhre auf den Weg zu Peter, einem guten Freund, der ein echter Spezialist beim Transport und Verzurren von Lasten ist. Der sollte sich das ganze mal anschauen. Just als ich über die Brücke auf die Insel fahren will, kommt mir eben jener Freund im Auto entgegen. Nach ein, zwei Telefonaten weiß ich auch, wohin er unterwegs ist und fahre ebenfalls dort hin.

Zusammen stehen wir in der Sonne und Peter schaut sich meine Beladung an. Er hat gleich ein paar gute Vorschläge, die ich später umsetze. Nach ein bisschen Fachsimpelei in der Sonne verabschiede ich mich wieder und fahre die Fuhre nach Hause. Das Fahrverhalten war gut, klar, die Kiste ist natürlich schwerer, aber ich kann sie problemlos und sicher bewegen. Dabei teste ich auch das Rangierverhalten beim rückwärtsfahren und das seitliche Schieben des Rollers bei voller Beladung.

Später, als ich die Verbesserungen durchgeführt habe, dokumentiere ich die Beladung Schritt für Schritt und weiß nun, wie ich am besten vorgehe. Unter anderem habe ich zwei Führungsösen an das Transportbrett angeschraubt, damit die Spanngurte ordentlich geführt werden und nicht verrutschen können. Auch so ein Vorteil von einem einfachen Brett als Transportfläche: man kann es ganz einfach modifizieren.

Packen des Rollers am Tag der Packprobe

Und so wurde der Roller während der Reise beladen

Organisatorisches

Ich bin ein kleiner Pedant in Sachen Organisation. Sagt man mir zumindest. Für mich ist es normal, so vorzugehen, wie ich vorgehe…

Für die Länder, die ich bereisen werde (und anschließend bereits habe), erstelle ich mir eine Seite in meinem Wiki. Dort sammle ich **Infos rund um das Land** (z.B. Vorwahlnummern, Infos zu den Tourismusbüros, Öffnungszeiten der Läden usw. usf.) und erstelle einen klitzekleinen **Sprachführer**. Der enthält die für mich wichtigsten Sätze oder Wörter in Deutsch, in der Zielsprache und in (vereinfachter) Lautschrift, damit ich weiß, wie man die Wörter überhaupt ausspricht. Diese Seite drucke ich dann vor der Abreise aus und packe sie zu den Papieren - also zu dem Gepäck, dass ich immer am Mann habe. So kann ich jederzeit spicken und so tun, als könnte ich die Sprache. Als Wörter/Sätze habe ich die für den Alltag notwenigen Wörter notiert, also z.B. „Ich suche einen… Campingplatz/Hotel/Supermarkt", „Ich hätte gerne ein lakoholfreies Bier/schwarzen Kaffee" usw. Wenn die Grammatik nicht stimmt, ist mir das egal. Es geht darum, dass der Empfänger merkt, dass ich mir Mühe gebe, ihn in seiner Sprache anzusprechen. Fehler in der Aussprache oder Grammtik interessieren niemanden.

Beim **Geld** fahre ich immer zweigleisig: genügend Bargeld am Mann (ich kam einmal in die Situation im Ausland ohne Bargeld zu sein und sämtliche Karten funktionierten nicht) - das hilft immer und ist in meinen Augen am wichtigsten. Meine Bank bietet eine Kreditkarte, mit der ich weltweit kostenloas an jedem Geldautomaten Bargeld abheben kann. Das Teil ist quasi Gold wert und entsprechend immer dabei. Zusärtlich kommt eine ec-Karte mit.
Für Spezialfälle habe ich auf dem Netbook die verschlüsselte Kopie des aktuellen Tan-Blocks meiner Bank dabei, könnte also unterwegs tatsächlich online Bankgeschäfte erledigen.

Für den **Roller** habe ich - neben der Bediengungsanleitung auf dem ebook-Reader - noch meine Wikieinträge mit an Bord. Diese beinhalten die für mich relevanten Infos zum Roller kompakt und strukturiert, z.B. Angaben zu den Betriebsstoffen, Reparaturhinweise, FahrzeugID und Angaben zur Versicherung. Ein europäischer Unfallbericht in doppelter Ausführung ist eh an Bord, die wichtigsten

Ersatzteile ebenfalls.

Reisealltag

Alltag auf Reisen - die eigentliche Entspannung?

Mit den immer wiederkehrenden Routinen beginnt meine Reise entspannend zu werden. Und Routine gibt es genug. Die Routine reduziert sich beim Reisen - zumindest bei mir - immer auf die wesentlichen Dinge, dadurch strukturiert sich der Tag, wird aufgeteilt in feste Abschnitte und einfach. Der Kopf kann abschalten. Beim Wandern merke ich diese Alltäglichkeit am Stärksten: Laufen, Essen, Schlafen. Und dann wieder von vorne.

Beim Rollerreisen mag das etwas mehr sein, im Grunde genommen stellt sich der Tagesablauf aber auch sehr eintönig und gleich dar. Und das gefällt mir.

Exemplarisch mal ein Tag aus Sicht der Routine.

Die Dämmerung weckt mich. Das morgentliche Vogelkonzert läuft, ein Zwitschern und Piepsen ohne Ende, wunderschön. Es ist frisch, die Außenhaut des Zeltes pitschenass. Aber ich liege gut eingemümmelt in meinem Schlafsack, im FleeceInlett, die Mütze auf dem Kopf und es fühlt sich kuschelig an.

Sobald es hell genug zum Lesen ist, verbringe ich einige Zeit mit Lesen, weile dann bei Hornblower auf dem Segelschiff und erlebe mit, wie er Probleme und Aufgaben löst. Wunderbares Abenteuerbuch. Nebenbei knuspere ich einige Löffel Müsli und trinke ein wenig Wasser - nicht zu viel, sonst muss ich so schnell aufs Klo und durch die kalte Nässe vor meinem Schlafplätzchen traben.

So, es wird heller. Heute ist Reisetag und Laufen sollte ich auch mal wieder gehen. Also ist der Plan: aus dem Schlafsack schälen, Laufsachen anziehen und loslegen.

Die Kälte macht mir beim Campen nicht mehr viel aus. Ich stehe in kurzen Laufsachen bei 6°C vor dem Zelt und habe kein Problem damit. Zu Hause hätte ich lange Sachen und würde schlottern.

Dann gehts los. Spontan wähle ich Straßen aus, biege mal hier ab und mal dort und laufe und entdecke die Umgebung. Da es so früh ist, ist niemand unterwegs und ich habe die ganze Welt mit der in diesem Moment hinter dem Berg hervorkrabbelnden Sonne für mich allein. Super!

Nach rund 50min komme ich wieder am Zelt an, mache meine Dehnungsübungen und sammel dann schnell alles für die Dusche zusammen. Auch jetzt friere ich komischerweise nicht, obwohl ich zu Hause in der Wohnung nach einem Lauf bibbere.

Die Dusche ist heute schön heiß. Das hatte ich auch schon anders. Sobald das Wasser aus ist, kommt die Kälte, ich trockne mich also ab und schlüpfe in die Sachen. Mollig angenehm. Super.

Nun zurück zum Zelt. Am Vorabend habe ich bereits so viel gepackt, wie geht. Trotzdem werde ich noch eine gute dreiviertel Stunde mit Packen, Zeltabbau und Beladen verbringen. Beim Zeltabbau findet man die merkwürdigsten Dinge: Nacktschnecken, die überall kleben, außen am Zelt, innen im Zelt, unter der Isomatte und oben an der Decke des Innenzeltes. Eklig. Ist aber so.

Der ganze Prozess des Abbaus, Packens und Beladens zieht sich hin und ist anstrengend. Und immer(!) - wirklich immer - vergesse ich etwas einzupacken. Das kommt dann am Schluss noch irgendwohin. Heute ist es der ebook-Reader und das Handtuch. Das Handtuch ist nicht schlimm, binde ich es eh außen an, damit es auf der Fahrt trocken kann. Aber ich hätte es beinahe übersehen. Und das, wo ich gerade mal 2 Nächte zuvor mein erstes Handtuch verloren habe. Dies hier, ein knallgelber Mikrofaser-Putzlappen aus einem Supermarkt, ist sehr klein und sehr gelb und macht sich zusätzlich super als Warnsignal am Gepäck.

So, alles verpackt, Roller beladen: die rote Rolle hinten aufs Brett, vorher noch die Tragegurte zusammenschnüren. Dann die Spanngurte einfädeln und die blaue Rolle auf die Sitzbank. Beide nun mittels zweier Spanngurte verzurren. Den dritten Spanngurt diagonal für die vordere Rolle verzurren. Dann noch die Regenkombi einzurren, die Wasserflasche und das Fleece.

Ufff…

Alles sitzt. Zündung an und kurze Abfahrtskontrolle: Lichter brennen? Bremslicht funktioniert? Kühlwasser vorhanden? Alles dufte. Schnell die heutige Startdateb notieren: Datum, Uhrzeit, Start-

Kilometerstand und Abfahrtort eintragen. Dann die Etappenplanung mitsamt der Kartenabschnitte am Windschild befestigen und endlich kanns losgehen. Nochmal kurzer Blick: alles eingepackt?
Abfahrt. Motor anschmeißen und schon ist da wieder das Brummen, das mich den ganzen Tag begleiten wird. Zuverlässig und leise. Wunderbar. Die ersten Meter sind wackelig, danach klappt alles. Ich mache geschwind noch eine Bremsprobe und dann gehts wirklich los.

Noch langsam und vorsichtig fahre ich den Roller vom Campingplatz, versuche nicht zu laut zu sein, falls die Nachbarn noch schlafen. Sobald die Reifen die öffentliche Straße berühren, erlebe ich wieder dieses wunderbare Gefühl der Freiheit. Wohin gehts heute? Alles ist offen. Mir fällt dann oft das Gedicht von Bilbo Beutlin aus dem Herr der Ringe ein:

Die Straße gleitet fort und fort,
weg von der Tür, wo sie begann,
weit über Land, von Ort zu Ort,
ich folge ihr, so gut ich kann,
ihr lauf' ich raschen Fußes nach,
bis sie sich groß und breit verflicht'
mit Weg und Wagnis tausendfach.
Und wohin dann? Ich weiß es nicht.

Und so ziehe ich meine Bahnen, orientiere mich an meinem Routenplan, schaue auf die Karte, in Städten schmeiße ich vielleicht das Navi an. Komme ich an einem Bäcker oder einer McDonalds-Filiale vorbei, so besorge ich mir einen Espresso und mache Pause. Dabei parke ich den Roller so, dass ich ihn im Blick habe. Bei gutem Wetter hole ich mir eh das Käffchen raus und trinke es im Schatten in unmittelbarer Nähe zum Roller und meinem Gepäck. Allerdings… mir wurde bisher nie etwas geklaut und merkwürdige Gestalten habe ich auch nie in der Nähe meines Gepäcks beobachten können.

Meist so ein bis zwei Stunden nach dem Start lege ich eine zweite Frühstückspause ein und genieße Baguette mit Salami und Käse im Sonnenschein.

Sollte ich zwischendurch einkaufen gehen wollen, so stelle ich den Roller wieder beherzt möglichst direkt am Eingang zum Supermarkt ab - ob das gegen etwaige Diebe hilft weiß ich nicht. Aber weg gekommen ist bislang ja noch nichts. Außerdem: ich laufe nicht gerne weiter als nötig mit der Motorradkluft und schwer beladen mit Umhängetasche und Einkauf.

Irgendwann im Laufe des Tages komme ich - falls vorher festgelegt - meinem Zielpunkt näher oder ich suche mir nach Lust, Laune und Verfügbarkeit einen Campingplatz. Ich parke den Roller dann möglichst nah am Eingangsbereich des Campingplatzes (am besten schon auf dem Platz), nehme meine blaue Umhängetasche herunter, packe das das Navi ein und bin dann bereit, den Campingplatz zu Fuß zu erkunden. Der Roller bleibt so lange wieder unbewacht und wartet treu auf mich. Ich schlendere derweil über den Platz, schaue die Sanitären Anlagen an, prüfe, ob es Klopapier gibt und verschaffe mir einen Eindruck, ob ich hier bleiben will oder nicht.

Wenn das entscheiden ist, melde ich mich an, fahre den Roller zu meinem Stellplatz und beginne mit dem Abladen. Immer das gleiche Spiel: Spanngurte öffnen, die schweren Rollen herunternehmen und ablegen, mit dem Zeltaufbau beginnen.

Meist fällt mir ein gutes Stück nach der Ankunft ein, dass ich vergessen habe die Ankunftszeit festzuhalten. Die brauche ich doch, um später die durchschnittliche Etappendauer und Reisegeschwindigkeit zu ermitteln. Naja, also trage ich sie nach.

Wenn das Zelt steht, wird es beladen. Und dann bricht auch meist ein bisschen Chaos aus, weil ich ja an die Sachen in den Rollen ran muss und damit zwangsläufig auch andere Dinge auspacken muss. Meist versuche ich das Zeug gleich darauf wieder ordentlich zu verstauen.

Je nach geplanter Aufenthaltsdauer bereite ich mich Abends direkt auf die morgige Abreise vor.

Ansonsten fahre ich nach dem Zeltaufbau meist direkt nochmal los zum Supermarkt und gehe Leckereien kaufen. Vielleicht prüfe ich noch den Ölstand und schreibe meine Erlebnisse ins Tagebuch.

Irgendwann gehts ins Bettchen und ich träume mich in den nächsten schönen Tag hinein.

Notizen zu jedem Tag

Tag 1: Freitag, 13.06.2016 - Das Abenteuer beginnt

Abfahrt: 6:45, Ankuft: 17:45, 369km, 11h

Abreisetage. Den Abend zuvor bin ich nach Wallstadt gefahren - voll beladen und reisebereit, um bei meinen Eltern die Digitalkamera abzuholen und nochmal bei Nadine zu übernachten. Gerade dort angekommen, fällt mir auf, dass ich den FuelFriend vergessen habe - meinen 1,5l-Ersatzkanister für Benzin als Notreserve. Ich überlege hin und her, ob ich ihn brauche oder nicht. Im Zweifel ist es ja so: habe ich ihn nicht dabei, dann werde ich ihn brauche. Habe ich ihn dabei, dann wird er so, wie er ist, wieder nach Hause mitgebracht werden. Murphys law [https://de.wikipedia.org/wiki/Murphys_Gesetz] eben…

Am Abend sitze ich - etwas nervös vor der Abfahrt - mit Nadine am Tisch und überlege, welche Route ich Morgen nach Lauterbourg einschlagen soll.
Es gibt ja mehrere Möglichkeiten: parallel zum Odenwald auf der A5/A6 runter oder parallel zur Pfalz auf der A65. Letztendlich fällt die Entscheidung aus verschiedenen Gründen auf die A65. Gut ist, dass ich so bei mir zu Hause vorbei fahren und den FuelFriend aufladen kann.

Freitag-Morgens gegen 6 Uhr werde ich wach, packe zusammen, verabschiede mich von Nadine, belade den Roller und fahre los. Kurz darauf bin ich zu Hause und packe den FuelFriend ein. Als dieser auf verzurrt ist und ich abfahrbereit vor meiner Wohnung stehe, da ist dieser Moment da: ich fühle mich ganz klein vor der gewaltigen Aufgabe, der Reise, dem Abenteuer. Zweifel, Angst, Unentschlossenheit… alles kommt zusammen. Das ist ein ganz anderes Gefühl, als ich es erwarten würde.

Wie bei anderen Urlauben zuvor habe ich Monate im Voraus viel geplant, war begeistert, habe den fernen Tag der Abfahrt herbeigesehnt. Über Wochen habe ich Ausrüstung gekauft, getestet, wieder reaktiviert und optimiert, Checklisten geschrieben und abgehakt, Packlisten erstellt und geändert, Routen geplant, verworfen, gesucht und gefunden… Aber als dann tatsächlich die Abfahrt immer näher rückte, wurden andere Dinge viel wichtiger. Die Abfahrt verdrängte ich komplett. Der letzte Tag vor der Abreise war angefüllt mit vielen Dingen, kaum aber mit der Vorbereitung der Reise. Gepackt habe ich erst am späten Nachmittag. Für mich ist das schon sehr spät und zeigt mir auch deutlich, dass ich es gar nicht so wahrhaben wollte.

Ich merke genau, dass ich mich jetzt entscheiden muss. Losfahren oder dableiben. Mut oder Angst. Warum ist das so, dass ich kurz vor der Reise fast schon etwas Angst, auf alle Fälle aber deutlich Respekt vor der Reise habe? War das früher auch schon so? Ich meine mich zu erinnern, dass das nicht so war. Aber vielleicht täusche ich mich auch… Ich überlege nicht mehr weiter, sondern starte den Motor.

Wie gewohnt springt der treue Roller sofort an und brummt leise und beruhigend. Dieses Brummen wird mich jetzt lange Zeit ständig begleiten. Schnell trage ich die KM Und die Abfahrtszeit in mein Tagebuch ein.

Reisedokumentation

Für mich gehört die Dokumentation einer Reise inzwischen auch fest zu jeder Reise dazu. Früher, also z.B. auf meiner Rollertour 2001, hatte ich ein Notizbuch dabei und schrieb meine Gedanken auf, die Reiseetappen und alles, was mir einfiel.

Heute mache ich das ähnlich - nur strukturierter. Schon vor der Reise erstelle ich in meinem privaten Wiki einen entsprechenden Eintrag mit den grundsätzlichen Informationen. Je nach Reise dokumentiere ich dort auch die Planung. Nach der Reise wird dann das Reisetagebuch dazu angelegt und gefüllt.

Sollte ich auf der Reise einen Computer dabei haben und über WLan und Strom verfügen, so tippe ich evt. direkt Berichte per E-Mail an die Daheimgebliebenen.

Diese Berichte können auch recht ausführlich sein und später direkt als Reisebericht dienen.

Bei dieser Reise konnte ich nur selten WLan nutzen und tippte kurze E-Mails am Handy. Daher führte ich mein Notizbuch. Zu Hause schrieb ich dann über Tage und Wochen hinweg immer wieder am Reisebericht, fügte Bilder usw. ein. Das Notizbuch und die Mails dienten als grundsätzliche Informationsquelle, aber beim Schreiben erlebte ich die Tour aufs Neue und konnte direkt lostippen. Ergaben sich Fragen zu einzelnen abschnitten halfen mir die Notizen oder die Fotos sehr

gut weiter.

Für mich sind die Reiseberichte am Ende die Kür. Wenn ich später in den Berichte lese, dann erlebe ich die Reise aufs Neue und freue mich. Eben mein Reisetagebuch.

In letzter Zeit bedenke ich ja einige Leute regelmäßig mit Berichten von meinen Reisen - meist direkt schon während der Reise per Mail. Ich frage mich dann oft, ob die Berichte nicht nerven. Wen interessiert schon, was ich so erlebe. Mir kommt das ein bisschen wie egozentrisches Facebook-Status-Gelaber vor - nur ausführlicher.

Andererseits lese ich selbst liebend gerne Reiseberichte anderer Menschen - am liebsten so nah am Alltag wie möglich. Als Beispiele nenne ich mal Heinz Helfgens Bücher über seine Weltumradlung kurz nach dem zweiten Weltkrieg, Svenduras Reiseberichte über ihr Touren mit der Enduro, Widfried Erdmanns Segelberichte, Wilfried Hofmanns Bericht über seine Radreise und Uwe Martens Berichte über seine Reise mit dem Pedersen Fahrrad um die Welt. Und genauso schreibe ich gerne für mich (und andere?) die Berichte.

Auch diesen hier werde ich verteilen und ich hoffe auf ehrliche und konstruktive Kritik. Und wenn jemand keine Berichte lesen will, dann kann er mir das sehr gerne sagen.

Ich fahre los, auf die Straße vor meinem Haus, hinein ins Ungewisse. Ich rolle einfach, grüble dabei vor mich hin und ehe ich mich versehe, bin ich schon über den Rhein gerollt. Der erste Streckenabschnitt ist altbekannt. Rüber nach Ludwigshafen, dann auf die B9, A65 und ab dafür nach Lauterbourg.

Das klappt alles sehr gut, ich klemme mich hinter den ein oder anderen LKW und lasse mich bis zur Ausfahrt Kandeln Süd treiben. Ab hier gehts wieder ein paar KM über die B9. Kurz vor der Grenze verlasse ich diese autobahnähnliche, mir nicht gefallen wollende Bundesstraße und schleiche mich über Nebensträßchen nach Frankreich hinein. Direkt vor der Grenze ziehe ich schnell die Regenkombi an und kurz darauf fallen auch schon die ersten Tropfen herunter. Die Grenze nach Frankreich überquere ich im Nirgendwo, sehr unspektakulär und wie nebenbei.

Ab hier fahre ich auf der D248 und D468 parallel zum Rhein entlang. Rechts von mir kommt irgendwann die Autobahn, die von Lauterbourg bis Mulhouse führt, noch weiter rechts liegen die Vogesen. Von meiner D-Straße aus kann ich die Vogesen nicht sehen, aber die Strecke selbst ist sehr angenehm, führt durch kleine Dörfchen hindurch und ist wenig befahren. Die parallele Autobahn kostet keine Maut, daher spielt sich dort der Haupverkehr ab.

Es regnet immer wieder, hört kurz auf und ich schalte innerlich auf Tunnelblick um. Im Regen ist es langweilig und ich fahre immer weiter und weiter und weiter. Nur selten schweift mein Blick in die graue Umgebung. Noch seltener entdecke ich dabei etwas spannendes.

In Seltz brause ich an einem Norma (Discounter) vorbei und gehe dort shoppen. Ich kaufe mir ein Paket Paranüsse und so leckere Fruchtschnittenriegel. Sehr lecker, energiereich. Kaum komme ich aus dem Laden, bricht ein Unwetter los. Es gießt in Strömen, ich rette schnell noch meinen Helm (den hatte ich am Roller gelassen) und flüchte mich unter das Vordach. Bei Nüssen und Fruchtriegeln warte ich das Gröbste ab. Da heute eh nur Regen gemeldet ist und meine Regenkombi wirklich trocken hält, fahre ich bald weiter.

Regen, Bewölkung… da macht man nicht viel Pause und zu schauen gibt es auch kaum was. Aber bei Plobsheim entdecke ich eine kleine nette Kirche aus dem 15.Jhnd. (Notre Dame du Chene), etwas von der Straße versetzt. Ich biege also ab und rollere dort hin. Der Regen hört auch gerade mal auf und ich schaue mir die Kirche an. Sie ist nicht besonders schön oder alt oder eindrucksvoll, aber wie immer ist es schön ruhig im Innern. Ich studiere ein paar französisch sprachige Aushänge - Nachrichten aus und Feste in der Umgebung. Zwei Radler kommen dazu. Die beiden sind aus Aachen und machen die Rheinradtour vom Bodensee an zurück. Wir unterhalten uns kurz und dann gehts auch schon weiter.

Notre Dame du Chene - die einzige Sehenswürdigkeit, die ich im Regen bemerke.

Meine heutigen Highlights stehen noch an: die Durchfahrung von Straßbourg und Mulhouse.

Städte sind nicht so mein Ding. Reinfahren klappt ja meist ganz gut, aber dann wieder den richtigen Weg heraus aus der Stadt finden - das ist dann meist schwieriger. In manchen Städten sind die Durchfahrungen ja gut ausgeschildert, aber es gibt auch immer wieder Ausnahmen. Dann ist Verfahren angesagt, dazu Stau, Ampeln und Desorientierung. Brrr…

Aber für diese Tour habe ich vorgesorgt: diesmal ist mein Navi mit an Bord - die Navete. Bis jetzt weiß ich nicht, wie ich sie am Roller oder an mir befestigen soll, damit ich sie gut im Blick habe. Darüber habe ich lange zu Hause nachgedacht, mir die Finger im Internet wund gesucht. Ich fand keine befriedigende Lösung und dachte am Ende nur noch „Ach, schauen wir auf der Fahrt…".

Und heute, mitten in Straßbourg - ich habe mich verirrt - fällt mir einfach so die beste Lösung ein. Das Navi kommt in die Kartentasche - genauso, wie ich die Karten und meinen Tourplan am Windschild befestigte habe. Da hängt es voll im Blickfeld, stört nicht und ist sehr gut einsehbar. Der erste Versuch hält nur wenige Meter, dann verabschiedet sich die Tasche mit dem Navi und hängt nur noch am Kabel. Schnell rechts ran und retten, was zu retten ist. Glück gehabt - nichts beschädigt. In meinem Gepäckfundus findet sich tatsächlich eine zweite Foldback-Klammer (so große Büroklammern - mit diesen kann ich die Kartentasche ans Windschild klemmen). Und zwei Klammern halten das Gewicht des Navis problemlos. Ab jetzt klappt das wunderbar und Navete führt mich auch super aus der Stadt hinaus zu meiner kleinen D-Straße nach Süden.

Eine einfache und praktische Navihalterung: Foldback-Klammern und eine Kartentasche.

Später im Laufe der Reise fällt mir auf, dass ich das Navi immer erst dann raushole, wenn ich mich bereits in einer Stdat verfahren habe. Eigentlich könnte ich es ja vor der Stadt auspacken und einschalten… aber… das mache ich nicht. In vielen Städten klappt es auch ohne Navi, weil die Hauptverkehrsadern ausgeschildert sind und bleiben. Aber eben nicht überall. So ist das mit mir. Lieber mal reinfahren und schauen, ob es klappt, bevor ich vorab anhalten muss.

Der Regen lässt mal wieder nach und hört auf und ich habe Lust auf Kaffee. So ganz ohne das schwarze Gebräu mag ich nicht und so suche ich nach einem Cafe. In Neuf-Brisach werde ich fündig. Direkt an der Straße, die rund um einen großen Platz führt, ist ein Cafe und ich parke den Roller direkt davor. Das Wetter lässt ein Sitzen vor dem Cafe zu und ich genieße einen Kaffee und ein süßes Teilchen. Lecker und günstig. Das fühlt sich super an - einfach mal anhalten, Käffchen und Schokoteil mit Blicka uf den Roller genüsslich verspeisen und neben mir sitzen Franzosen. Das ist super.

Bald fahre ich weiter und wenige KM vor Basel verlasse ich den Rhein und fahre Richtung Altkirch und Belfort. Dann der D9 entlang nach Villersexel. Dort stolpere ich zuerst über ein Hotel (ich schaue sogar die Preise an, der Dauerregen macht mich wehleidig) und dann über den Campingplatz. Der sieht nett aus und ich checke ein. Da es zZ nicht regnet, baue ich gemütlich mein Zelt auf.

Da ich schon länger nicht mehr zelten war sitzen die Handgriffe noch nicht optimal. Aber ich arbeite mich voran und bald darauf steht das Zelt. Ich richte mich häuslich ein und schaue mich um. Das Zelt steht direkt an einem stark angeschwollenen Flüsschen, er rauscht gewaltig ein Stauwehr hinab, er ist deutlich über die Ufer getreten. Es laufen einige wenige Kinder herum. Der ganze Campingplatz ist zur Zeit nur von Wohnmobilisten bewohnt und ich bin der einzige Zelter.

Mir macht es immer Spaß, direkt neben dem Zelt parken zu können. Egal ob Fahrrad, Roller oder auch mal mit dem Auto: wo kann ich sonst direkt neben meinem Bett parken? Natürlich achte ich auf einen gewissen Sicherheitsabstand zum Zelt - sollte der Roller bei Sturm und Dauerregen umstürzen, dann kann er nicht auf mich fallen. Aber wenn ich los wollte, dann brauche ich nur das Zelt aufzumachen, hinaus krabbeln und aufzusitzen.

Der Zeltplatz in Villersexel. Im Hintergrund der angeschwollene Bach/Fluss.

Später fahre ich nochmal los auf der Suche nach einem Supermarkt und einer Tankstelle. Ich werde fündig. Leider hat der Supermarkt schon zu, daher tanke ich nur voll und fahre zurück zum Platz. Dort plane ich die morgige Route und schreibe das Tourbuch.

In der Dämmerung haue mich aufs Ohr. Der Wasserfall trägt mich sanft in den Schlaf und ich Morpheus nimmt mich fest und sanft in seine Arme. Gute Nacht.

Highlights:
Der Start ins Abenteuer - ich besiege meine Angst. Die lang überlegte Strecke für den ersten Tag erweist sich als sehr schön und gut fahrbar. Der Campingplatz gefällt mir sehr gut, der Wasserfall wirkt wie eine Schlaftablette auf mich. Beim Zeltaufbau ist es trocken - zumindest regnet es nicht.

Tag 2: Samstag, 14.06.2016 - Grüße aus der Vergangenheit

Abfahrt: 8:15 Ankunft: 19:30 Uhr, 418km, 11:15h

Ich beginne den Morgen mit einem Lauf. Es ist neblig, schwül, die Luft ist quasi nass. Schon nach wenigen Metern rinnt mir der Schweiß in Strömen vom Gesicht, aber das ist egal. Spontan suche ich mir meine Wege und laufe nach einem Ausflug ins Feld die Straße entlang, den Berg hinauf und aus dem Städtchen hinaus, teilweise direkt auf einer breiten Straße. Irgendwann drehe ich um und laufe

zurück durch das Dörfchen. Sehr schön, das macht Spaß.

Hier finde ich auch mein persönliches Erinnerungsstück an diese Reise - eine Glasmurmel. Sie liegt vor mir, als ich durch eine kleine Straße trabe. Fasziniert hebe ich sie auf und betrachte das kleine, runde Etwas genauer. Eine perfekte Kugel, eingeschlossene Luftbläschen und Beschädigungen auf der Oberfläche wirken wie Sterne in einem Weltall. Erinnerungen werden wach an solche Murmeln, die ich in meiner Kindheit hatte. Vor allem fasziniert mich diese runde, perfekte Kugel. Eine massive Glasmurmel, so rund und kunstvoll und doch so einfach. Zufrieden behalte ich den Klicker in der Hand und laufe weiter.

Mein Fundstück - ein Klicker. Das Foto stammt allerdings aus den Niederlanden…

Zurück am Platz dehnen und fertig machen zum Duschen und Waschen der Laufsachen. Als das erledigt ist, packe ich zusammen und baue das Zelt ab. Das dauert.

Als alles verstaut und bereit zur Abfahrt ist, gehts auch schon los. Hauptrichting Süd-Osten, Tagesziel ist Autun, Roanne und dann mal weiter schauen.

Der Himmel ist bewölkt, alles grau in grau. Es sieht immer wieder nach Regen aus, aber nur wenige Tropfen finden ihren Weg nach unten. In Autun fahre ich einen McDonalds an und trinke Kaffee und genieße das kostenlose WLan.

Kurz hinter Autun komme ich an der Kirche in La Boulaye von 2001 vorbei und mache ein Vergleichsfoto. Lustig. Ich bewege mich zeitweise auf der Route, die ich vor 15 Jahren mit dem 50er-Roller benutzt habe. Das ist ein ulkiges Gefühl.

Die Kirche in La Boulaye 2016

Und nochmal 2001

Das ganze per Google Streetview: https://goo.gl/maps/zSSo4A5UqBy [https://goo.gl/maps/zSSo4A5UqBy]

Kirche La Boulaye

Gegen Nachmittag erreiche ich Roanne und suche mir einen Wolf: ich folge den Schildern zum Office du Tourisme und finde es nicht. Die Schilder führen eindeutig zu einem kleinen Platz, aber dort ist kein Tourismusbüro zu finden. Nachdem ich diese Ehrenrunde zweimal zurücklege, fahre ich gefrustet aus der Stadt heraus. Nun beginnt meine am Ende 3h andauernde Suche nach einer Unterkunft. Gab es 2001 noch zahlreiche Camping Municipal (jedes 2. Dörfchen hatte einen kommunalen Campingplatz), sind diese praktischen und günstigen Zeltplätze verschwunden. Ich fahre und fahre und folge Schildern und werde eins um andere mal enttäuscht. Was ich lerne: eine Gite ist eine kleine Wohnung, die man für einen Urlaub mieten kann und länger vorab reservieren muss. Und ein Chambre de Hotel ist wohl das selbe für ein Zimmer. Die sind zwar ausgeschildert, aber die Wohnungen selbst sind dann nicht mehr beschildert. Außerdem nehmen die Besitzer wohl keine Gäste für eine Nacht auf. Ein fürs andere

mal folge ich einem solchen Schild kilometerweit in die Pampa, um am Ende nur umdrehen zu können. Sehr nervig.

Irgendwann komme ich auf die Idee das Navi zu fragen. Und tatsächlich, es weist mir den Weg zu einem Campingplatz. Zwar falsch, aber ich kann ihn sehen und mir die Anfahrt dann selbst herleiten.

Endlich um halb acht kann ich mein Zelt aufbauen. Es ist alles feucht, aber regenfrei. Der Platz selbst ist einfach, aber erfüllt seinen Zweck. Ich hänge die nassen Laufsachen auf und hoffe, dass sie ein bisschen trockener werden.

Mein Zeltplatz am zweiten Abend

Alsbald krabble ich in meinen Schlafsack, mümmel mich in das FleeceInlett und falle in einen angenehmen, erholsamen Schlaf.

Highlights: Der Lauf am Morgen war eine Wohltat. Die Fahrt durch Autun hindurch und anschließend auf der Strecke von 2001 war sehr lustig. Die Kirche von 2001 wieder zu finden, das Foto von damals zu wiederholen… überhaupt: zu wissen, dass ich vor 15 Jahren mit meiner damaligen 50er auf den selben Straßen unterwegs war, war ein besonderes Gefühl. Navete mehr zu nutzen war eine gute Idee und Entdeckung. Am Ende des Tages einen Platz zu finden und das Zelt aufbauen zu können ohne Regen war super.

Über den Roller

Über meine Reise erfährt der geneigte Leser, Sie, ja recht viel. Über die zweite Hauptrolle, den Roller, aber nur sehr wenig. Damit der Gute nicht zu kurz kommt, möchte ich ein bisschen über diesen fleißigen Reisekameraden erzählen…

Der Peugeot Citystar mit seinen 125ccm Hubraum und 10KW (=15PS) Leistung ist ein wassergekühlter 4-Takter mit Fliehkraftkupplung, 9,5l Tank und einem großen Staufach unter der Sitzbank (groß genug für einen Integralhelm und einen zusätzlichen Jethelm).

Im Handschuhfach (das dagegen eher klein ist, aber recht tief) ist eine fest verbaute KFZ-Steckdose angebracht. Das Fahrzeug ist aktuell und modern, hat viele schöne Cockpitanzeigen, ein Thermometer, eine Uhr, eine unbrauchbare Tankanzeige, zählte Tages- und Gesamtkilometer und verbraucht auf 100km zw. 2,5 und 3,5l Super.

So sieht er aus, der fleißige Renner

Mein erster Roller - der 50er - war ein Peugeot SV50. Das Teil war Hammer. Ich lernte im Laufe der Jahre verschiedene Dinge an meinem Peugeot zu schätzen und achtete jetzt beim Neukauf also darauf, möglichst viele dieser geschätzten Eigenschaften im Neufahrzeug wieder zu finden.

Unter anderem achtete ich auf:

- Ein großes Staufach unter der Sitzbank
- Eine KFZ-Steckdose
- den Tankdeckel: dieser muss bei beladener Sitzbank erreichbar sein
- einen flachen Durchstieg

Mit diesen Merkmalen findet man nur wenige Roller, aber es gibt einige von verschiedenen Herstellern. Während meiner Recherchephase schloss ich dann immer mehr Fahrzeuge aus und letztendlich blieb ich beim Citystar hängen. Eine Probefahrt war gar nicht so einfach zu organisieren, erst in Kaiserslautern wurde ich beim Autohaus Erndt fündig.

Und so fuhr ich im Februar bei Kälte mit dem Motorrad nach K'lautern und drehte im Sonnenschein eine große Runde durch die schöne Landschaft. Es war Liebe auf den ersten Meter. Kaum saß ich auf dem Roller und fuhr los, da merkte ich, wie glücklich mich das machte. Es war traumhaft.

Nach einmal drüber schlafen und einem sehr guten Angebot, schlug ich zu und kaufte genau das Vorführfahrzeug. Dann hieß es ein paar lange Tage warten, bis ich an einem Donnerstag mit der S-Bahn und dem Bus zum Autohaus fahren konnte - voll bepackt mit der Wintermotorradkluft. Die Übergabe war recht zügig erledigt und schon brauste ich durch die Pfalz bei eisigen 0°Grad (oben auf einem Berg). Es war bitterkalt und mein Dauergrinsen frohr ein.

Es folgten viele kleine Touren und ich lernte den Roller besser kennen.

Jetzt, Stand Juli 2016, hat er knappe 6.000km auf der Uhr - und ist demnach rein rechnerisch 1.200km pro Monat oder 40km pro Tag gelaufen.

Die Kiste ist einfach der Hammer und wenn ich aufsitze, den Motor starte und rückwärts ausparke, dann bewege ich mich leicht und locker. Rangieren, wenden, schieben und parken: es geht so locker und ohne Anstrengung, wie ich mir das vorstelle.

Mehr Leistung brauche ich nicht (es gibt den Citystar auch als 200ccm-Fahrzeug) - für das Reisen sind 80km/h auf Landstraßen ideal und die bringt er ja locker (maximale Geschwindikeit liegt so bei ca. 110km/h).

Steuerfrei, niedrige Versicherungskosten, geringer Verbrauch und Reifen sind auch noch günstig. Super!

Und Reisen kann man damit ganz wunderbar.

Tag 3: Sonntag, 15.05.2016 - Ein Traum wiederholt sich

Abfahrt: 8:15 Uhr, Ankunft: 15:30 Uhr, 224km, 7:15h

Ich schlafe gut und für meine Verhältnisse lang - bis 6 Uhr. Als erstes erledige ich ein paar Büroarbeiten, kopiere also die Fotos auf den kleinen Laptop, übertrage das Tourtagebuch in entsprechende Tabellen. In der morgentlichen Frische packe ich dann meine Sachen zusammen und belade den Roller. Schon jetzt sind zwischen den grauen Wolken hin und wieder kleine blaue Flecken zu sehen und ich habe das Gefühl, dass das Wetter heute deutlich besser werden dürfte.

Als ich endlich fertig gepackt habe und abfahrbereit bin, ist es schon viertel nach acht. In starte und die Sonne kommt raus. Wunderbar. Ich freue mich so sehr, dass ich lachend Gas gebe und so fröhlich in den Tag hinein start. Das Navi lotst mich Richtung St.Etienne. So langsam bekomme ich Lust auf Kaffee und als ich einen McDonalds sehe, fahre ich sofort auf dessen Parlplatz. Leider, leider machen die McDonalds in Frankreich idR erst nach 10 Uhr auf und so stehe ich vor verschlossener Tür. Dazu beginnt meine Navete zu spinnen: sie zeigt mir in unregelmäßigen Abständen eine Fehlermeldung an, die den gesamten Bildschirm einnimmt. Eine Navigation ist damit nicht mehr möglich. Mit den Handschuhen kann ich auch den Touchscreen nicht mehr bedienen und den Fehler quittieren. Also ist die Navete zeitweise nicht brauchbar. Das frustet. Saskia bitte ich per Mail (ich benutze das kostenlose Wifi am McDonalds) um Hilfe dazu. Mal sehen, was sie heraus finden kann.

Das Wetter ist nun richtig super: Sonnenschein, es wird immer wärmer. Eine wahre Freude Roller zu fahren. In irgendeinem kleinem Städtchen fahre ich an einem eindrucksvollen Schloss vorbei und kurz darauf an einem, mir sehr willkommenen Bäcker mit Kaffee und allem drum und dran. Ich parke meinen Roller frech auf einem Parkplatz direkt davor, packe meine Umhängetasche und spaziere in den Bäcker. Zum Frühstück (dem zweiten heute) gibt es Pain au chocolat und einen Kaffee. Für unterwegs kaufe ich ein sehr leckeres baguette-ähnliches Brot. Am Tresen sitzend schaue ich die Karten durch und plane die weitere Route. Das heutige Ziel ist Mirabel, ein kleines, mittelalterliches Dörfchen in den Bergen. Nur kleine, gewundene Bergsträßchen führen dort hin. Den Tipp hatte mir ein Kollege im SWR gegeben, der war letztes Jahr dort gewesen.

Als Highlight liegt aber heute die D120 vor mir. Ab Firminy geht es in die Berge nach St.Didier-en-Velay. 2001 war ich dort zweimal (auf der Hin- und Rückfahrt) und fand es wunderbar. Von dort zieht sich eine fantastische Straße durch die Berge, die ganze Fahrerei ist ein einziges Panorama-Fahren, gewundene Sträßchen hinauf und hinunter, durch kleine Dörfchen hindurch, einsame Höfe in der Ferne und immer wieder Aussichten bis zum Horizont. Diese Tour fand ich 2001 absolut genial und habe immer wieder von diesem Abschnitt geträumt. Vor einigen Jahren habe ich genau diese Strecke auf meinen Frankreichkarten anhand meines damaligen Reisetagebuchs ermitteln können und hatte spätestens seit dem vor, hier nochmals zu fahren. Heute ist es nun soweit.

Aber bis zum Startpunkt des Traumabschnitts liegen noch ein paar blöde KM vor mir. Einen kleinen Abschnitt Autobahn bei St.Etienne, dann durch Firminy hindurch (eine hässliche Stadt, alles grau und blöd). Hier tanke ich nochmal auf und ziehe mir vorsichtshalber die Regenkombi über. Nicht so sehr wegen Regenwahrscheinlichkeit, viel mehr wegen der Kälte.

Als eine Gruppe Oldtimer an der Supermarkttankstelle vorbei fährt, hänge ich mich dahinter. Hier riechen die Abgase noch nach Abgasen. Igitt. Zusammen schrauben wir uns die hier noch recht breit ausgebaute D500 hinauf. Der Streckenabschnitt ist weder schön noch eine Herausforderung und so freue ich mich umso mehr, als ich St.Didier erreiche. Sofort kommen mir einige Stellen bekannt vor. Die verwaiste Tankstelle am Ortseingang. Als ich 2001 hier Abends ankam war der Tank fast leer und ich war anschließend noch einige KM auf Achse, um eine Tankstelle zu finden. Damals funktionierte meine Kreditkarte nicht in Frankreich. Das war echt eine Herausforderung, erst zwei junge Franzosen, die auch tanken wollten, konnten mir mit ihrer Kreditkarte helfen. Heute klappt das alles wie am Schnürchen, keine Probleme mit der Karte. Ich drehe eine Ehrenrunde durch St.Didier, besuche den Campingplatz von damals und verlasse das Dörfchen im Sonnenschein aber frischen Temperaturen.

Ab hier beginnt die Traumstrecke und mit einem Dauergrinsen rolle ich durch die Landschaft. Alle paar KM stehen bleiben, Fotos machen, staunen… es macht irrsinnig viel Spaß die kurvenreiche Straße zu fahren. Selten klebt ein Franzose hinter mir und freut sich, wenn er mich überholen kann. Ich genieße die Fahrt. Eindrucksvoll und bereits von 2001 im Gedächtnis geblieben ist die kurvenreiche Abfahrt von einem Berg hinunter in ein Dörfchen. Man sieht immer wieder viele KM weit ins Umland, die Straße führt in Kehren und Kurven den Berg hinab, man entdeckt eine Kirche und schraubt sich dieser entgegen. Ein Blick ist fantastischer, als der nächste. Ich komme aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wunderbar.

Der Fluss ist heute über viele Kilometer hinweg mein Begleiter

Hier mache ich auch irgendwo Pause, setze mich auf die Terrasse eines im Bau befindlichen Häuschens und schaue in die sonnige Landschaft. Unter mir rauscht ein Flüsschen in seinem felsigen Bett, an den Berghängen gegenüber erkennt man klein einen Läufer, der sich durch die mittägliche Sonne auf einer staubigen Straße fortbeweget. Ich genieße mein Baguettebrot mit Salami und Käse.

Ein Mittagessen für Könige…

Kurz darauf biege ich ab und verlasse die Straße von 2001, um eine noch schmalere Bergstraße hinauf und dann wieder hinab nach Privas unter die Räder zu nehmen. Das ist eindrucksvoll. Man sieht aus weiter Ferne viele Häuser in einem Tal und mit jedem Blick kommt sie näher. Man arbeitet sich durch den dichten Wald hinab und erreicht irgendwann diese große, schöne in der Sonne liegende Stadt.

In Privas besuche ich einen McDonalds und trinke einen Kaffee. Danach folge ich der D2 nach Alissas. Hier verlasse ich die große Straße und nehme schmale, feldwegähnliche Wegelchen den Berg hinauf. Das ist so eindrucksvoll. Links von mir ein breites Tal. In weiter Ferne erkenne ich hohe Berge, die im blauen Dunst verschwinden. Rechts von mir saftige Wiesen, Blumen und Sträucher. Und dieses kleine Sträßchen sucht sich seinen kurvenreichen Weg den Berg hinauf. Wahnsinn.

Feldwege? Nein, die offizielle Straße nach Mirabel. Super!

Navete zeigt mir inzwischen, wie ich fahren soll und tatsächlich erreiche ich nach einer wunderbaren Fahrt den Campingplatz Charmilles. Dieser ist nur wenige KM von Mirabel entfernt und wird von Niederländern betrieben. Also packe ich mein Niederländisch aus und suche mir ein ruhiges Plätzchen. Ich erhalte sogar ein Begrüßungsgetränk (und wähle Kaffee). Super. Sehr nette Leute hier.

Nach dem Zeltaufbau schwinge ich mich auf den leichten Roller und brause nach Mirabel.

Zelten bei Mirabel

Dabei fällt mir auf, wie fürchterlich die Straße ist. Mit dem vielen Gepäck merkte ich das gar nicht, aber nun hüpft und springt der Roller über jeden Hubbel. Sehr unangenehm zu fahren, aber da muss man durch.

Mirbael selbst ist ein sehr schönes, mittelaterliches Dörfchen, eindrucksvoll. Aber kaum erschlossen. Es gibt genau einen Laden mit Souveniers und handgemalten Seidentüchern. Das Cafe hat zu. Nicht viel los. Ich streife so eine halbe Stunde durch die Gässchen und schaue in die Ferne. Der Ausblick hier ist fantastisch. Diesen Blick habe ich überall, vom Zelt aus, vom Campingplatz aus, von der Straße aus. Wunderbar.

Weitsicht von Mirabel aus

Mirabel ist aber auch sehenswert…

Zurück am Platz trocken die nassen Sachen und ich lese in der Sonne. Sehr schön.

In der Nacht wird es kalt, ich mümmel mich sogar in meine Motorrad-Fütterung und das Fleecejäckchen ein, bevor ich in das FleeceInlett im Schlafsack krabble. So lässt es sich dann aber wunderbar aushalten. Ich schlafe sehr gut.

Highlights: Sonne! Der erste Tag mit Sonne und es wird ein wunderschöner Tag. Die Bergstrecke ab St.Didier nach Mirabel - einfach traumhaft. Der Campingplatz mit einer rein niederländischen Mannschaft und den super freundlichen Mitarbeitern ist schön. Die Aussicht auf den Bergen - einfach sprachlos machend. Mirabel ist super.

Dankbarkeit

Hmmm… wenn ich mehrere Tage unterwegs bin, komplett alleine auf mich selbst gestellt, mir nur selbst gegenüber verantwortlich und somit unglaublich frei, dann stellt sich spätestens am zweiten Tag eine regelmäßig wiederkehrende Dankbarkeit ein.

Ich tuckere mir dem Roller durch eine traumhafte Landschaft, die wunderschönen Bäume, Blumen und Büsche malen eine bunte, grüne Umgebung, in weiter Ferne erhebt sich ein Gebirge und bildet eine majestätische Kulisse für meine Reise, die Sonne scheint und - vielleicht ist es noch früh am Morgen - ist gerade die goldene Stunde und alles erscheint in wunderbaren, warmen, goldenen Farben.

Dann bin ich oftmals sprachlos ob der Schönheit des Landes, werde von einer tiefen Befriedigung eingenommen darüber, dass ich hier bin, frei bin und Teil dieser schönen Welt sein kann.

Dann bin ich - ja, so kann man das sagen: ergriffen und sprachlos. Und dankbar. Wundervoll.

Dann erlebe ich alles so intensiv und freue mich wie Bolle, lache und trällere vor mich hin und weiß, dass allein ich es in der Hand habe, wohin mich heute meine Reise führt.

Das ist so schön, dass ich - glaube ich - nur wegen diesem Gefühl auf Reisen gehe.

Dankbarkeit für Familie und Freunde

Oft denke ich an zu Hause, wenn ich Morgens im Schlafsack aufwache, der Tag um mich herum erwacht und ich die Geräusche der Natur nahezu ungefiltert durch die dünnen Zeltwände wahrnehme. Dann denke ich an Linus und bin so dankbar dafür, dass zu Hause sich eine ganze Gruppe lieber Menschen um meinen Kater kümmern und ich mir keine Sorgen machen muss, dass es ihm gut geht. Diesmal wohnt er sogar bei zwei guten Freunden und so habe ich auch kein schlechtes Gewissen, dass er einsam sein könnte.

Das ist so enorm hilfreich mich gut und frei zu fühlen, dass ich wirklich und wahrhaftig mehrmals täglich sehr, sehr glücklich und dankbar bin. Auch für die Unterstützung seitens meiner Familie und Freunde bin ich froh. Ich habe eine Digitalkamera von meiner Mutter dabei, viele Tipps und Tricks im Gepäck von Freunden und das Verständnis und die Hilfe zu Hause durch alle Beteiligten. Das ist super.

Ein riesen Dankeschön an euch! Ohne euch zu Hause würde ich so eine Reise nicht machen können.

Tag 4: Montag, 16.05.2016 - Besuch bei den Steinzeitmenschen

keine Reise

Ich bin früh wach, es ist sehr frisch (6°C). Meine unbändige Lust auf Kaffee muss ich noch weiter unterdrücken - die Bar des Campingplatzes macht erst um 8:30 Uhr auf. Also wieder ins Zelt und lesen und Tickets für die Chauvet-Höhle reservieren. Ich bin erstaunt: ist heute tatsächlich erst wieder ein Ticket ab 18:15 Uhr zu haben. Ui. Ich buche das Ticket und muss es auch gleich per Kreidtkarte bezahlen. Anders geht es nicht.

Nun ja.

Um 8:30 Uhr stehe ich in der Bar und bestelle Kaffee auf niederländisch „een zwarte koffee ajb". Dazu gibt es ein Stück Nougat. Auf der Terasse sitzend schaue ich in die fernen Berge und genieße den schwarzen, kräftigen Kaffee. Er ist so gut und die Aussicht so berauschend, dass ich direkt einen weiteren Espresso ordere. Nichts empfinde ich auf dieser Tour so gut wie den ersten (und zweiten) Kaffee am Tag. Mit 2€ je Tässchen ist er für Frankreich schon etwas teurer - im Vergleich zu den Preisen und der Qualität eines durchschnittlichen Espresso im Deutschland ein echter Geheimtipp. Super Qualität und dazu noch so günstig…

Bald darauf fahre ich hinunter nach Aubenas über Lussas. Lussas ist so in der Mitte am Berg und ab hier ist die Bergstraße hinunter ins Tal auch deutlich besser - dafür spannender und kurvenreicher. Es macht Spaß hier den Berg hinunter zu brausen und dabei immer wieder so weit schauen zu können, wie das Auge reicht.

Lussas, nur wenige Kilometer nach Mirabel

In Aubenas gehe ich Lebenmittel kaufen und eine SD-Karte für die Kamera. Hier unten sind bereits über 20°C, die Sonne lacht und ich mit ihr. Wunderschöner Tag.

Nun muss ich nur die Zeit bis heute Abend rumkriegen. Die Route zur Höhle habe ich bereits ausgearbeitet und selbst bei der langsamen Strecke bin ich nicht länger als 1-1,5 Stunden unterwegs.

Trotzdem hält mich nichts mehr und um 13 Uhr fahre ich los. Über kleine Bergsträßchen arbeite ich mich vor, durch kleine Dörfchen und entlang von steinigen Flussläufen durch die Sonne. Immer wieder sehe ich Autos im Gebüsch geparkt und an einer Stelle schaue ich mir das genauer an. Hier verbringen viele Franzosen den Tag am Wasser, spielen Boule, planschen im Flüsschen oder liegen in der Sonne. Die Straße ist so fürchterlich, wie überall hier in den Bergen. Eine reine Hoppelpiste. Ich werde durchgeschüttelt und vollführe wahre Sprünge.

Auf der Fahrt nach Vallon Pont d'Arc

Lustigerweise fehlt die Beschilderung zum Höhlennachbau (also zur Chauvet-Höhle), wenn man nicht von der Hauptverkehrsroute anreist und so fahre ich erstmal durch den durch Tourismus bestimmten Ort Vallon Pont d'Arc. Als ich diesen Fehler bemerke drehe ich um und sehe nun auch in der Ferne den charakteristischen Bau der Höhlennachbildung. Dieser liegt auf einem Berg und zusammen mit zahlreichen PKWs, Bussen und Motorradfahrern arbeite ich mich die kurvenreiche Strecke hinauf. Direkt an der Straße liegt die Einfahrt zu dem großem Gelände mit zahlreichen Gebäuden, dem einmaligen Nachbau der Höhle und einem riesigen Parkplatz. Ich parke - so wie andere Biker auch - erstmal auf einem PKW-Parkplatz, bis ich beim Schlendern den Motorradparkplatz versteckt hinter einem Gebäudeteil entdecke. Also parke ich um. Am Einlass wird der Rucksack oberflächlich kontrolliert. Dann betritt man die Rezeption. An zwei Schaltern werden die zahlreichen Besucher abgefertigt. Es dauert ewig. Lustigerweise steht man mit Reservierung deutlich länger in der Schlange, als ohne. Aber dafür kommt man auch rein. Es gibt keine Tickets für Spontanbescher. Eine Reservierung ist also dringend anzuraten.

Ich erhalte mein Ticket, welches nur für den Besuch der Höhlennachbildung benötigt wird. Das restliche Gelände ist frei zugänglich.

So durchstreife ich das riesige Areal, schaue mir einen Film über die Höhle an (darin wird das Leben der Steinzeitler kurz dargestellt, ziemlich doofer Film). Es schließt sich eine nette Ausstellung an, in der „ausgestopfte" Tiere gezeigt werden, die damals, also vor 10-30.000 Jahren oder so, das Bild hier beherrscht haben. Dies beeindruckt mich noch am stärksten. Ein riesiger Hirsch, doppelt so hoch wie ein Mensch steht da. Daneben ein Wollnashorn, ein Berglöwe, ein Höhlenbär. Und bei jedem dieser Kuscheltiere frage ich mich, wie die diese Tiere hier aufgebaut haben. Die sehen wie ausgetopft aus. Aber welches Wollnashorn hat sich extra für diese Ausstellung austopfen lassen?

Die restliche Ausstellung ist eher doof. Typisch modern: überall Bildschirme und „interaktiv". Damit wird jede Menge Platz verschwendet, von den zahlreichen Besuchern kann immer nur einer die „interaktive" Spielerei benutzen und alle anderen stehen sich gegenseitig im Weg. Extrem wenige Informationen. Da hat man einen Bildschirm, so groß wie ein Schreibtisch und nach zahlreichen Klicks erhält man immer nur einen einzigen Satz an Informationen. Die Informationsdichte ist geringer, als die Zutatenliste von

Weizenmehl. Nenene…

Am Ende folgt eine nette Beschreibung, wie die Höhlenzeichner damals die Zeichnungen angefertigt haben. Dann folgen riesige Bildschirme, auf denen sich ein erleuchteter Kreis auf einer virtuellen Höhlenwand bewegt. Das Prinzip ist klar: folge mit der Hand dem Kreis auf dem Touchscreen. Aber die Besucher, die gerade davor stehen, verstehen das nicht sofort. Als sie die Funktionsweise erkannt haben, verlieren sie das Interesse. Klar: wer hat schon Lust einem Kreis auf einem Bildschirm zu folgen. Macht man das, erscheint zwar die Zeichnung, die man so simuliert auf die Höhlenwand malt, aber… das ist so… interaktiv dumm gelöst, dass das kein Besucher länger als 10 Sekunden durchhält.

Schade.

Ich schlender durch die Sonne - inzwischen dürfte es deutlich auf die 30°C zugehen - dick bepackt in den Motorradklamotten über die Pfade und schaue mir die Freilufthütten an. Dort sind Tafeln mit weiteren Informationen angebracht. Auch diese sind ganz nett aber irgendwie extrem dürftig für den verschwenderischen Platz, den die Hütten einnehmen. Zum Vergleich: man nehme drei 1-PKW-Garagen in der Breite und 1,5 Garagen in der Höhe und dann bringe man an einer Wand eine Tafel an. Diese hat man nach 3min durchgelesen. Verschwendung.

Die interessanten Bereiche sind gesperrt. Man kann mit steinzeitlichen Waffen auf einen Steinzeitbüffel schießen, aber genau diese Anlage ist scheinbar nur für spezielle Besuchergruppen zugänglich.

Ich schlendere zum Höhlennachbau und dort geht es sehr geschäftig zu. Schon jetzt will ich endlich rein, habe aber noch viiiiiieeeel Zeit.

Rechts der moderne Höhlennachbau, die Chauvet-Höhle

Also gehe ich wieder zurück zum Roller und fahre eine Runde durch die Berge. Es ist scheinbar eine beliebte Motorradrasestrecke, denn immer wieder überholen mich im Tiefflug Motorräder oder kommen mir so entgegen, dass ich ihren Helm streicheln könnte, den sie mir auf meiner Fahrbahn vor das Vorderrad halten. Sonst ist hier nichts los.

Die Gegend ist teilweise recht urig und einsam

Also fahre ich wieder zurück zur Höhle und warte davor herum. Warten… ich mag das nicht. Erzwungenes Nichtstun. Pfff…

Um 18 Uhr schlendere ich zum Eingangsgbereich. Hier warten unzählige Besucher auf den Beginn ihrer Führung. Der Einlass selbst ist ungünstig gelöst. Ein Monitor zeigt an, welche Gruppe sich anzustellen hat. Da der Einlass gruppenweise alle 5min erfolgt, kann ich so abschätzen, wann ich dran bin. Leider steht der Monitor - trotz ausreichend Platz in der Höhe - nur auf Kopfhöhe der Besucher und eben diese verdecken immer die Anzeige. Man muss sich also durch die Menge vor zum Monitor kämpfen, um zu sehen, dass man noch nicht dran ist. Nervig. Wieso hängt man das Ding nicht einfach an die vorhandene Decke?

Endlich ist die 18:15Uhr-Gruppe dran. Ich stelle mich an. Ticket scannen, zur nächsten Station laufen. Warten. Wieder 10min später bekommt man seinen Kopfhöhrer. Die Franzosen erhalten einen gepolsterten Luxushöhrer. Ausländer bekommen ungepolsterte Höhrer mit einem MP3-Player. Unbequem, egal. Hauptsache es passiert mal was.

Nun folgt der Flug durch die Höhle. Unsere Führerin spricht gefühlt stundenlang französisch mit den Gästen, die die gepolsterten Kopfhöhrer aufhaben. Ich höre eine 2min Einweisung auf Deutsch vom Band. So geht das weiter. Stundenlanges Gebabbel für die Franzosen, mit Laserpointern werden die gerade erklärten Bereiche angezeigt und als Deutscher hört man ein paar Sätze vom Band ohne jegliche Angabe, wo denn nun die gerade beschriebenen Sehrenwürdigkeiten zu sehen sind. Echt fürchterlich gelöst.

Dazu treibt uns die Führerein durch die eindrucksvolle Höhle im 5min-Takt. Hinter uns die nächste Gruppe, vor uns die Vorgängergruppe,. Man hat kaum Zeit sich die Dinge genau anzuschauen.

Da wurden Millionen von Euro aufgewandt, Jahre in die Entwicklung und die kunstfertigen Arbeiten gesteckt und dann hat man kaum Zeit auch nur einen Bruchteil davon anzuschauen.

Ich bin ehrlich enttäuscht.

Der Höhepunkt ist die letzte Station: ein wahres Feuerwerk an Höhlenmalereien. Bewegungstudien von Berglöwen, plastisch anmutende Büffel, die aus einer Ecke hervorspringen, Handabdrücke von Steinzeitlern und vieles mehr. Aber kaum Zeit, darin aufzugehen.

Abschließend kann ich den Höhlennachbau so zusammenfassen: ein wunderbares Stück Arbeit. Der Nachbau ist so genial, dass ich Stunden darin zubringen möchte, um jedes Detail aufzunehmen. Fußabdrücke von Steinzeitkindern, die der Lehmboden konserviert hat. Fackelruß an den Wänden. Handabdrücke. Kunstvolle Bilder an die Wand gezeichnet. Bärenknochen, die von Steinzeitmenschen auf eine Art Altar gelegt wurden. Krass! Wahnsinn! Der Hammer! Aber keine Zeit. Im 5min Takt durch die Höhle laufen, nur kurz gucken und weiter gehts. Die ganze Pracht reduziert auf ein paar Augenblicke.

Das enttäuscht mich sehr.

Wenn die Möglichkeit bestünde die Höhle ohne den 5min-Takt anschauen zu können, dann müsste das

so eindrucksvoll sein, dass man noch in Jahren daran zurück denken würde. So wie es jetzt ist, ist es einfach nur schrecklich.

Wirklich.

Als würde man eine meisterlich gemachte Torte mit kunstvollen Zuckerverzierungen, ein Meisterwerk, an dem ein Konditor monatelang arbeite, nur dafür benutzen, um sie einem Clown ins Gesicht zu hauen.

Es wird der Sache nicht gerecht.

Natürlich… anders lässt sich so ein Besuchermagnet nicht sinnvoll umsetzen. Keine Frage. Aber dennoch… es ist enttäuschend.

Nun gut. Nach dieser Geschichte marschiere ich zum Roller zurück und fahre wieder Heim nach Mirabel. Dort zeigt sich die untergehende Sonne von ihrer besten Seite und ich schieße eindrucksvolle Fotos vom Farbspiel der Berge und Wälder im goldenen Licht der Sonne. Und dann gehts auch schon ins Bettchen im Zelt.

Die Sonne geht unter bei Mirabel…

…und zaubert wunderbare Farben und Lichtspiele.

Highlights: Das Wetter. Die Strecke nach Vallon Pont d'Arc. Die 5€, die ich heute finde. Die Höhle - trotz der großen Enttäuschung natürlich ein Highlight. Der Sonnenuntergang von Mirabel aus: traumhaft.

Tag 5: Dienstag, 17.05.2016 - Entspannung und Weitsicht

keine Reise

Die Nacht war bedeutend ruhiger und entspannter. Hm… naja… eigentlich nicht. Es stürmte nicht - damit war die Nacht ruhig. Aber irgendwo in der Nähe übten brasilianische Trommler ihren Karnevalsrhytmus und das lange und bis spät in die Nacht hinein. Aber auch das ging vorbei. Diese Nacht wird es fast schon richtig warm und ich schlüpfe am frühen Morgen aus dem FleeceInlett und schlafe noch etwas weiter. Pünktlich um 8:30 Uhr stehe ich an der Bar und bestelle meinen Kaffee. Wieder setze ich mich auf die Terrasse vor den Pool, schlürfe die dampfende Tasse des schwarzen, starken Espresso und schaue zu, wie die in der Ferne liegenden Berge langsam von der in meinem Rücken aufgehenden Sonne immer stärker angestrahlt werden. Wundervoll. In der Ferne, weit unter mir, sehe ich Aubenas und um mich rum singen die Vöglein. Ruhe, Natur… toll.

Nach dem zweiten Käffchen gehe ich zurück zum Zelt und stelle mich an meinen Rollertisch. Peter hatte mir ja ein passendes Brett für den TopCase-Halter gebaut. Ist der Roller aufgebockt, dann habe ich in perfekter Stehhöhe ein kleines Tischchen vor mir, um die Karten zu studieren, Tagebuch zu schreiben und die Route zu planen.

Mein mobiles Büro- der Arbeitstisch.

Heute arbeite ich eine lange Route aus, die mich Morgen bis ans Mittelmeer führen soll. Egal, wie es weiter geht, als Zielpunkt habe ich im Hinterkopf Marseillan-Plage - das ist ein kleiner Badeort, komplett nur für Touristen gebaut. Aber: 2001 habe ich dort einen kleinen, sehr netten Campingplatz gefunden und den versuche ich heute erneut zu finden. Man muss wissen: die Campingplätze an der französischen Mittelmeerküste sind idR riesige, mehrere Tausend Stellplätze große Anlagen. 2001 teilweise richtig eklig, dreckig, völlig überteuert und so heimelig wie ein Supermarktparpklatz. Wobei… die Autos auf dem Parplatz haben idR mehr Platz als der Zelter auf so einem Campingplatz.

Ich arbeite eine Route aus, die mich über Anduze führt. Dort war ich 2000 mit Jan und 2001 mit dem Roller auf einem wunderschönen Campingplatz direkt an einem Flusslauf der zum Baden gut geeignet war. Im Internet hatte ich bereits im Vorfeld gesehen, dass der Platz deutlich gewachsen ist, nun ein Schwimmbad hat und sich ziemlich gut entwickelt haben dürfte. Auf den bin ich einfach so gespannt.

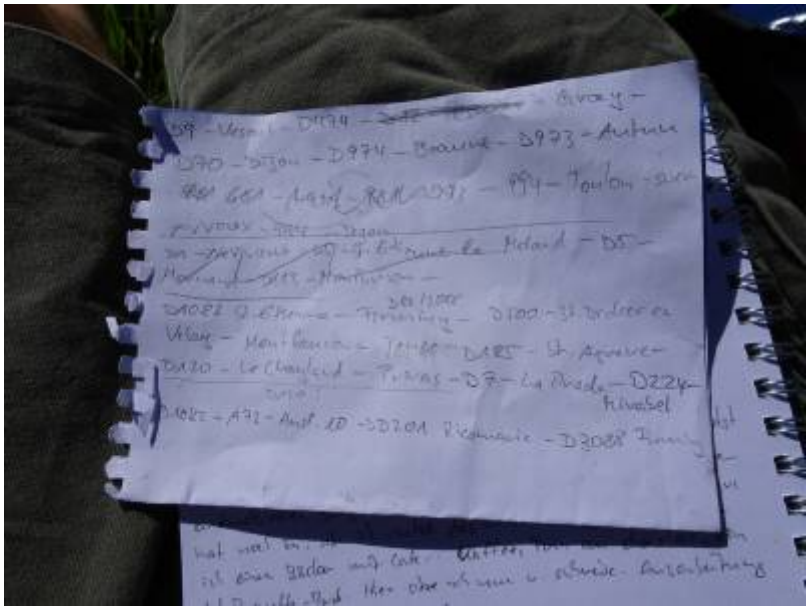
Routenplanung

Für die Routenplanug selbst versuche ich immer möglichst die kleinen, gelben Sträßchen zu nutzen. In Frankreich gibt es die Autoroute - also die Autobahn. Meist kostet diese Maut und ist in etwa so spannend, wie eine Autobahn so sein kann: gar nicht. Dann gibt es die National Straßen, das sind große, autobahnähnliche Straßen. Davon gibt es nicht sooo viele, aber die nerven auch. Dann folgen die D-Straßen, diese entsprechen den deutschen Bundesstraßen. Sind sie besonders groß ausgebaut, dann werden sie eben zu N-Straßen. Das schöne an Frankreich ist, dass die D-Straßen in der Regel sehr gradlinig verlaufen und man ihnen auf vielen KM folgen kann. Sie führen durch Dörfchen hindurch, schrauben sich Berge hinauf und ermöglichen ein stetes, langsames aber angenehmes vorankommen. Ideal für jemanden, der reisen statt rasen will.

Wenn ich mit Hilfe des Straßenatlas die Route ausgearbeitet habe (was viiiiiel hin- und herblättern bedeutet), dann schreibe ich die Route auf einen Zettel, der am nächsten Tag in den Kartenhalter am Windschild kommt. Ich suche dann auch die kopierten Kartenabschnitte heraus, die ich für die Tour benötige. Auch diese landen in der Kartentasche.

Die Kartentasche mit dem Routenplan - befestigt mit zwei Foldback-Klammern. Einfach, praktisch, günstig.

Im Normalfall ist der Routenplan dann nur kurz und knapp und setzt sich zusammen aus den Straßennamen und größeren Orten, die wohl als Ziele auf den Wegweisern stehen dürften. Also z.B.: St.Etienne - Firminy - D500 - St.Didier-en-Velay - Montfaucon - Tence - D185 - St.AGreve - D120 - Le Cheylard - Privas - D2 - Alissas…



Ein Routenplan als Navigationshilfe

Ein Streckenabschnitt (Dxy) kann dann durchaus mehrere Stunden lang gültig sein, das bedeutet, man folgt nur den Schilder mit der D-Straßenbezeichnung und mehr ist nicht notwendig. Das ist das schöne an Frankreich: auf (fast) jedem Straßenschild stehen die D-Nummern drauf. Und als Ortsangaben sind immer die Orte genannt, die man als Fahrer ansteuern würde, um sich weiter voran zu arbeiten. In Deutschland finde ich es bei weitem nicht so einfach zu navigieren. Liegt sicherlich auch daran, dass die D-Straßen in Frankreich Strecke machen und in Deutschland eher als Verbindungswege angelegt wurden von Ort zu Ort. Da muss man dann viel öfter die Straße wechseln.

So, als das alles erledigt ist, gehe ich Laufen. Endlich wieder. Die Sonne wandert nun schon so hoch, dass die Straße nach Mirabel auch beschienen wird. Also ab in die Laufsachen und los gehts. Es ist hügelig aber der mich ständig begleitende Ausblick entschädigt für jeden Schweißtropfen. Als ich Mirabel erreiche, laufe ich weiter bis zur nächsten Kreuzung. Dabei geht es steil den Berg hinunter. Ich wende und laufe wieder hinauf. Schnauf schnauf. Und weiter wieder zurück zum Platz. Insgesamt komme ich, wie ich wieder in Mannheim zurück nachmessen kann, auf ca. 9,3km. Das ist ok und ich fühle mich auch pudelwohl. Schnell duschen, die Laufsachen waschen und in die Sonne hängen. Meinen restlichen Tag verbringe ich mich Lesen (Hornblower), in der Sonne herum hängen, Käffchen schlürfen, nochmal ins Dorf fahren und sonst eigentlich nicht viel tun.

Inzwischen versuche ich mir anzugewöhnen am Vorabend soweit alles zu packen, was sich packen lässt. Das heißt, ich bin so 30-60min damit beschäftigt, alles zu sammeln und zu verstauen, soweit es nicht mehr benötigt wird. Das ist sowieso eine gute Idee, da es mir am Reisetag selbst viel Zeit spart. Und ich fühle mich viel wohler, wenn das Chaos im Zelt einer gewissen Ordnung weicht.

Achja… bei einer Kaffeepause fragt mich die nette Niederländerin vom Campingplatz, ob ich jeden Tag mein Zelt abbauen würde… ihr wäre gesagt worden, dass mein Zelt weg sei. Ich beruhige sie und erkläre ihr, dass mein Zelt so klein ist, dass es wohl leicht übersehen wird ;o)

Als alles vorgepackt ist, ich den Campingplatz bezahlt habe und die Dämmerung aufkommt, krabbel ich in meinen Schlafsack und träume mich in den nächsten Tag.

Tag 6: Mittwoch, 18.05.2016 - Sprung ans Mittelmeer

Abfahrt: 8:15 Uhr, Ankunft: 15:30 Uhr, 259km, 7:20h

Ich wache früh auf, die Vöglein singen mir wieder ein gute Morgen Liedchen. Ich packe schnell zusammen und baue das Zelt ab. Hier sind viele Nacktschnecken unterwegs und ich finde innen wie außen im und am Zelt die schleimigen Spuren nebst Schnecken selbst. Eklig. Aber so ist das halt.

Kurz nach 8 Uhr bin ich fertig, der Roller ist beladen und ich gehe die letzten Schritte vor der Abfahrt durch: Verzurrung prüfen, Licht prüfen, Bremsen prüfen, Kühlwasserstand prüfen.

Diese wenigen Kontrollen habe ich mir inzwischen einfach angewöhnt. Später auf der Reise werde ich zusätzlich noch regelmäßig den Ölstand überprüfen und für die nächste Tour habe ich vor meinen Reifendruckmesser mitzunehmen.

Um 8:15 Uhr rolle ich vom Platz. Die 15min bis zur Öffnung der Bar wollte ich nicht mehr warten. Bezahlt habe ich gestern schon. Beruhigend brummt der Roller und trägt mich mitsamt des ganzen Gepäcks über die Hubbelstraße nach Mirabel. Aufgrund der Beladung ist die Fahrt nun lang nicht mehr sehr wackelig. Bei Mirabel halte ich an und fotografiere den Roller vor der atemberaubenden Bergkulisse. Sieht einfach super aus: der Roller steht ganz am Straßenrand, eine schmale Böschung und dahinter: nichts. Das Tal, das sich Kilometerweit erstreckt und dann die fernen Berge, die teilweise im Dunst verschwinden. Tolle Fotos. Genau das sind die Bilder, die mich später immer wieder glücklich machen, wenn ich sie anschaue: „Schau, da war ich!".

Ich war hier! Abschied von Mirabel…

Ich rolle den Berg hinab, mit dem ganzen Gepäck ist das nicht mehr ganz so elegant, aber wir kommen wunderbar voran. Heute ist allerdings ein Arbeitstag und viele Franzosen überholen mich auf meiner Abfahrt.

Von Aubenas aus fahre ich erstmal auf der breiten, fast autobahnähnlichen Nationalstraße gen Süd-Westen Richtung Ales. Nach ein, zwei Stunden halte ich an einem Supermarkt, lasse wie gewohnt Helm und Gepäck auf dem Roller und schlendere durch den Laden. Ein wenig unruhig bin ich zwar immer, aber bisher kam nie etwas weg. Mitnehmen könnte ich das Gepäck eh nicht. Also habe ich Vertrauen und das zahlt sich bis jetzt aus ;o) Eine Salami, ein leckeres Baguette und natürlich einen sehr leckeren Ziegenkäse in der Tasche und weiter gehts. Spontan verlasse ich die N-Straße und brumme einen schmalen Weg den Berg hinauf. Tatsächlich, irgendwo im Nirgendwo findet sich ein nettes Plätzchen in der Sonne und ich kann Frühstückspause machen.

Frühstück für Kaiser…

Morgens im Zelt mampfe ich immer eine Portion Müsli, aber so 2-4h danach bin ich ja schon einige Kilometer im Sattel und entwickle Hunger auf ein schönes zweites Frühstück. Bei Baguette, Käse und Salami genieße ich die Sonne und den blauen Himmel. Traumhaftes Wetter!

Die Fahrt geht weiter und führt mich nach Ales. Hier herrscht viel Betrieb, die Hauptstraße ist einseitig gesperrt und im Schleichschritt gehts durch die Stadt. Es ist heiß, laut und ich komme kaum voran. Bald bin ich aus dem Städtchen raus und folge den Schilder nach Anduze. Nach einer langgezogenen Kurve, links eine hohe, schroffe Felswand, rechts ein Fluss in seinem steinigen Bett, erreiche ich das kleine Städtchen mitten in der wilden Landschaft der Cevennen. Das kommt mir wieder bekannt vor, aber ich erinnere mich nicht genau an den Weg zum Camping l'Arche. Der Platz ist zwar ausgeschildert, aber irgendwie kommt mir der Weg deutlich weiter vor als 2001. Ich erreiche den Platz und melde mich an der Rezeption an. Wir plaudern kurz und ich darf mir den Platz anschauen. Ich bin erstaunt: riesig, Schwimmbad, Restaurant, alles viel luxuriöser als 2001. Aber ich erkenne auch Dinge wieder, vermeine meinen Zeltplatz von 2001 wieder zu finden. Viele Camper sind da, hauptsächlich Deutsche.

Nach der Runde über den Platz verabschiede ich mich, erfahre, dass der Platz dieses Jahr 50-jähriges Bestehen feiert und kaufe mir noch schnell ein Eis. Nachdem ich gierig das kalte Eis herunter geschlungen habe, sitze ich wieder auf, rolle rückwärts aus der Parklücke im Schatten, starte den treuen Motor des Rollers und brause wieder los.

Instinktiv fahre ich nun den „richtigen", alten Weg von 2001 zurück ins Dorf und freue mich diebisch, diese nun inoffizielle Abkürzung wieder entdeckt zu haben. Damals waren die letzten Meter zum Platz unbefestigte Dreckpiste - jetzt hat er einen wunderbaren Anschluss an die Hauptverkehrsstraße. Und so verstehe ich nun auch, warum mir der Weg heute so viel länger vorkam - die offizielle Ausschilderung macht einen großen Bogen und führt so von der anderen Seite an den Campingplatz.

Die nächsten vielen KM ziehen sich durch die Berge. Wunderbar. Viele Kurven, angenehme Steigungen und Abfahrten.

Unendlichkeit und gar nicht eintönig - tolle Strecken in Frankreich

Nur der Cabriofahrer (ein Deutscher) vor mir schleicht zu langsam durch die Gegend. Bei der nächsten Gelegenheit ziehe ich vorbei und folge meiner geplanten Tour. Das klappt so hervorragend, dass ich irgendwann ganz dösig werde und mich der Wille möglichst schnell anzukommen, voran treibt. Und so gebe ich mehr Gas und heize mit 90km/h über die nun auch langweiliger werdenden Straßen. Hier sind die D-Routen über viele KM schnurgerade und bieten kaum Abwechslung. Es wird schon sehr touristisch - die Nähe des Meeres bewirkt dies - und statt netter Dörfchen sieht man fürchterlich viele Imbiss- und Snackbuden in den Dörfern, Souvenierlädchen und grelle Schilder und Touristen-Attraktionen.

So langsam habe ich keine Lust mehr und tatsächlich sind die letzten gefühlten Stunden(?) eher eine Raserei den eine Reiserei. Die Schilder mit Ortsnamen, die auf das nahende Meer hinweisen, sind deshalb Ansporn und ich kann es kaum erwarten Marseillan-Plage zu erreichen.

Gegen 15 Uhr erreiche ich den reinen Tourismusort, rolle in die Straßen voller Kneipen, Snackbuden und Touristenläden. Fürchterlich. Wirklich. Campingplatz reiht sich an Campingplatz und die Erinnerung von 2001 ist nur noch ganz schwach. Ich meine mich zu erinnern und rolle zu einem Campingplatz direkt am Meer. Ein Riesenteil. Heute habe ich keine Lust mich als Besucher anzumelden und schlendere einfach so über den Platz. Prompt spricht mich ein Sicherheitsmann auf Patrouillenfahrt an und möchte mein Bändchen sehen. Hier bekommen die Campingplatz-Benutzer Bändchen, die sie als Gäste des Platzes ausweisen. Nach kurzem Palaver darf ich weiter gehen und mich umschauen. Riesig. RIESIG!

Also verlasse ich den Platz und fahre ein bisschen weiter. Immer zurück zur Hauptstraße, dann wieder rechts rein Richtung Meer. Ganz hinten links muss „mein" Platz von 2001 sein. Und tatsächlich werde ich kurz darauf fündig. Das ist er doch, genau…

Jetzt melde ich mich an und darf mir einen von 5 möglichen Stellplätzen aussuchen. Der erste liegt direkt am Zugang zum Meer hinter einem Waschhäuschen. Die anderen Plätze sind auch nett, aber ich entscheide mich für den etwas versteckten aber doch zentral gelegenen Platz. Bald schon baue ich im Sonnenschein mein Zelt auf. Hier ist es warm und mich ergreift sofort das mittelmeerische Gefühl von „puhhh… Siesta machen" oder so. Jedenfalls bin ich froh, als das Zelt steht und ich ans Meer stiefeln kann. Aus purem Zufall habe ich den Roller so geparkt, dass sein Nummernschild in Richtung Weg zeigt. Also kann jeder, der an meinem Plätzchen vorbei läuft sehen, dass es sich um einen Roller aus Mannheim handelt. Später werde ich merken, dass mich das zu einem bunten Hund auf dem Platz macht. Vorerst bemerke ich aber nicht viel davon, außer natürlich neugierige Blicke.

Ich laufe die paar Meter zum Strand - nicht viel los. Es bewölkt sich auch gerade, es ist windig und nicht mehr so sonnig und heiß wie heute Vormittag. Aber mich überkommt unbändige Lust ins Meer zu hüpfen. Und das tue ich auch. Schnell die Badehose an und rein ins Mittelmeer. Wie gut das tut! Ich plansche vergnügt herum, springen in die Fluten, lasse mich von den Wellen herumwirbeln und genieße das Gefühl von kühlem Wasser.

Das Mittelmeer: nur das Wetter ist nicht so toll.

Nach dieser wunderbaren Erfrischung tappse ich durch den Sand zurück zum Platz, hüpfe in die nächste Duschkabine und spüle mir das Salswasser von der Haut. Nach dem Umziehen am Zelt möchte ich mich gerne mit einem Buch an den Strand setzen und nehme also den kleinen Sitz mit und meinen ebook-Reader. Aber ich komme nicht dazu mich vor dem aufziehenden Regen hinzusetzen, denn ein paar Mitbewohner des Platzes verfolgen mich und sprechen mich am Strand an. Der Hauptgesprächspartner ist dann ein Konditormeister, ein echter Friese. Er will alles von meiner Tour wissen, inbesondere über den Roller, wie man so eine Rollertour macht usw. Er hat 11 Jahre lang einen 50er Roller gefahren (auch einen Peugeot) und war - genauso wie ich - fasziniert von der einfachen und robusten Rollertechnik. Aber er hat sich nie auf eine Tour getraut. Nun hat er einen Dreirad-Roller (Piaggio MP3) - den darf man nämlich mit PKW-Führerschein fahren und das Teil hat richtig Bumms: 500ccm.
Seine längste Tour war eine Sonntagsausfahrt von 150km, aber er würde so gerne auch eine längere Reise machen. Naja, wir plaudern und er strahlt mich an und ich bin sicher, dass ich ihm ein bisschen Mut machen konnte, auch mal auf Tour zu gehen. Ist ja nicht so wild… ;o)

Es regnet leicht und ich ziehe mich ins Zelt zurück. Hier überlege ich wohin es Morgen gehen soll: Spanien oder Marseille? Ich prüfe alle paar Minuten die Wettervorhersage und keine ist so wirklich attraktiv. Heute Abend erscheint jedenfalls Spanien etwas besser zu sein und so arbeite ich eine Route nach Süd-Westen Richtung spanische Grenze aus.

Die Nachbarn - Kölner - grillen. Zuerst habe ich leichte Panik - wurde mir doch durch grillende Nachbarn vor Jahren mal mein Zelt deutlich beschädigt. Bei Kohlegrills fliegen Funken und diese landen mit Vorliebe auf umstehenden Zelten, wo sie wunderbare Brandlöcher und damit Undichtigkeiten hinterlassen. Ich stürme - schon innerlich aufbrausend - aus dem Zelt, will mich brüllend auf jeden Grill stürzen, der in der Nähe steht - und stelle fest: modern und aktuell wird auch hier mit Gas gegrillt. So beruhigt und zufrieden gestellt ist es Zeit für eine kleine Feuer und so gehe ich noch ein alkoholfreies, fürchterlich teures Bier an einer Strandbar trinken, sitze lesend auf der Terasse mit Blick aufs Meer. In der hereinbrechenden Dämmerung trolle ich mich zurück zum Zelt und bei viel Lärm (einer der Campingplätze in der Nachbarschaft führt ein Musical auf) schlafe ich ein.

Highlights:
Ans Meer geschafft! Der Campingplatz in Anduze von 2001 - jetzt ganz anders. Die Aussicht von Mirabel. Den Campingplatz von 2001 am Strand wieder gefunden zu haben. Im Meer schwimmen!

Alleine Reisen

Es ist schon merkwürdig. Die meisten Menschen, mit denen ich spreche, können sich eine Reise allein kaum vorstellen. Man sei ja so allein, hätte keine Unterhaltung und erlebe vielleicht weniger. Andere Mitreisende würden eigene Ideen einbringen und somit neue Erlebnisse vermitteln.

Beim letzten Punkt stimme ich zu.

Allein Reisen ist für mich die absolute Freiheit. Ich bin für alles alleine verantwortlich und ich entscheide allein, was ich wann wo, wie und warum mache, wohin ich fahre, wann ich anhalte, wo

ich Frühstücke und was ich einkaufe. Wo ich mein Zelt aufschlage, welcher Campingplatz mir gefällt und ob ich ans Mittelmeer fahre oder an den Atlantik.

Ich genieße das in vollen Zügen.

Oft höre ich, dass andere Leute nur ungern alleine Essen gehen. Ja… ich bin da auch kein Fan von. Da trifft es sich gut, dass ich mir so gut wie nichts aus Essen mache. Ich liebe Baguette, Salami und Käse und auf so einer Tour kann ich das jeden Tag essen. 11 Tage lang. Kein Problem.

Ich setze mich auch alleine in Kneipen und bestelle ein alkoholfreies Bier. Und dann beobachte ich die Leute, lese oder schaue mir die Aussicht an. Sehr entspannend.

Keine Frage, ich reise auch gerne zu zweit oder in einer kleinen Gruppe, aber ich suche dann auch immer wieder meine Ruhe und das Allein sein. Irgendwie mag ich das halt gerne.

Unterhaltung

Als man noch deutschsprachige Radiosender im (nahen) Ausland hören konnte, hörte ich (vor allem Nachts) stundenlang Deutschlandradio. Viele der spannenden Reportagen und Sendungen sind mir im Gedächtnis geblieben. Heute geht das nicht mehr. Aber ich vermisse es auch nicht. Mit reicht es, Lesen zu können (der ebook-Reader ist einfach super) und der Natur zu Lauschen.

In Dänemark fand ich es schrecklich, da die Dänen tatsächlich überwiegend sehr reserviert sind. Und ein bisschen Unterhaltung brauche ich auch ab und an. Dabei reicht es mir, wenn ich ein paasr Sätze der jeweiligen Sprache kann, radebrechend etwas bestelle und mein Gegenüber freundlich lächelnd ein paar Worte sagt, die ich verstehe. Das ist super, reicht völlig aus, um mich nicht einsam zu fühlen.

Bei Mirabel wechselte ich wenige Sätze Niederländisch mit der Dame auf dem Campingplatz. Das war lustig und die 5min Konversation sind genug für die nächsten 2 Tage ;o)

Oder das freundliche Lächeln der Bäckersfrau, wenn sie merkt, dass man zwar kein richiges Farnzösisch sprechen kann, es aber dennoch versucht. Super.

Ansonsten schreibe ich Notizen in meinen Block, lese, schaue die Landschaft an, rollere ein wenig herum oder reise eben und staune dabei über die Schönheit des Landes, die sich vor mir ausbreitet.

Während der Fahrt denke ich viel nach, singe, brumme, spreche mit mir selbst und kann mich sehr gut selbst unterhalten. Ich dichte, rezitiere Bilbo Beutlins Weltenentdecker-Gedicht oder grüble über Liedtexte nach. Manchmal suche ich mir ein Thema und schaue das dann aus verschiedenen Perspektiven an, suche Lösungen für Probleme jedweder Art oder erzähle mir selbst, wie meine Reise 2001 so ablief. Völlig egal was, ich kann damit Stunden verbringen und werde nie müde, über alles mögliche nachzudenken.

Oder ich schaue ergriffen die Landschaft an, nehme besonders schöne, hervorstechende Landschaftsmerkmale tief in mich auf und mache mir die Schönheit aktiv bewusst.

Das ist meine Unterhaltung. Und damit vergehen die Stunden auf dem Roller wie im Flug.

Tag 7: Donnerstag, 19.05.2016 - Spontane Änderungen

Abfahrt: 8:50 Uhr, Ankunft: 17:30 Uhr, 286km, 8:40h

Ich beginne den heutigen Tag mit einem Strandlauf. Das ist genial. Nach dem Aufwachen strecken, aus dem Schlafsack schälen und feststellen, dass es hier am Meer gar nicht so frisch ist, wie in den Bergen. Also rein in die Laufsachen und ab an den Strand. Der Zugang ist noch verschlossen und so mogle ich mich durch den Geheimweg aus dem Campingplatz heraus. Es gibt da einen unverschlossenen Zugang, vorbei an Mülltonnen und mit geheimen Öffnungsmechanismen. Ich musste absolute Geheimhaltung schwören, deshalb darf ich nicht mehr sagen ;o)

Also trotte ich nach dem Geheimgang auf die Straße, biege links ab und erreiche nach wenigen Metern den Mittelmeerstrand. Die Sonne guckt grad ganz leicht über den Horizont, einige wenige, aber wunderschön gezeichnete Wolken stehen am Himmel und werden von der Sonne in bunte Lichter getaucht. In beide Richtungen sehe ich durch aufgeschüttete Steine gekennzeichnete Hafeneinfahrten.

Diese begrenzen den Strandabschnitt hier auf 3,5km Länge. Also starte ich und trabe an der Wasserkante entlang zuerst in Richtung Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Ich genieße das Farbspiel und schaue fasziniert auf die scharfe Silhouette der Hafenanlagen von Sete, die kurz vor dem Horizont noch gut zu erkennen sind.

Ein einsamer Schatzsucher zieht mit seinem Metalldetektor seine Runden. Zuerst denke ich, dass da jemand den Strand fegt. Seine Bewegungen sind genauso und ich wundere mich, wer den Strand fegen will. Naja… dieses Missverständnis klärt sich ja. Schnell erreiche ich die Hafeneinfahrt und drehe um. Nun gehts zurück mit der Sonne im Rücken den Strand entlang bis zur anderen Hafeneinfahrt.

So ein Strandlauf kann ganz unterschiedlich sein. An der Nordsee in den Niederlanden hatte ich eine harte Bruchkante. Oben kurz vor der Kante war der Sand sehr weich, man sank tief ein, an Laufen war nicht zu denken. Direkt am Wasser war dann schon im Wasser. Das war letztes Jahr. Dieses Jahr - ich fahre nach meiner Frankreichtour noch in die Niederlande - war der Strand besser zu belaufen. Es herrschte Ebbe, eine sehr flache, ebene Fläche mit recht hartem Sand führte am Meer entlang.

Hier ist eine recht klare Trennlinie zwischen weichem und festen Sand zu erkennen und der feste Sand ist fast gänzlich trittfest und wunderbar zu belaufen. Ich habe viel Spaß bei der Bewegung und den tollen Bedinungen - und bei der Aussicht! Und da ich so früh unterwegs bin, begegne ich kaum jemanden. Vorbei ein Strandbars und Liegeflächen (in Reih und Glied stehen viele Liegen mit minimalstabstand zueinander in einer Bar). Da kann man sich wohl später ganz „gemütlich" und sehr „privat" sonnen. Das ist ja echt gar nichts für mich und Kopf schüttelnd setze ich meinen Weg fort. An der Hafeneinfahrt angekommen drehe ich um und kann nun schauen, wie die Sonne hinter den markanten Wolkenbergen hervorlugt und ihre Strahlen deutlich erkennbar durch die Lücken zu Boden sendet. Ich erkenne auch deutlich den Schattenwurf der Wolkenberge. Es sieht einfach genial aus. Deutliche Rosa-, Violett- und Blautöne, dazwischen die gold-gelbe Sonne und helle Strahlen, die in alle Richtungen abzweigen. Super. Es ist kitschig, aber ich empfinde diesen Sonnenaufgang als Geschenk für mich alleine und kann die ganze Laufzeit zurück zum Strandzugang kaum wegschauen. So schön ist das.

Am Weg angekommen trabe ich zur Geheimtür und mogle mich wieder auf den Platz. Schnell die Duschsachen schnappen, frische Klamotten rauswühlen und ab in die Dusche. Das tut gut. Nach dem Duschen wasche ich - wie immer - die Laufsachen durch und marschiere noch etwas feucht zurück zum Zelt.

Alle(?) anderen Camper schlafen noch und packe zusammen. Die nassen Sachen hänge ich zum Antrocknen in die Sonne in eine Hecke und später werde ich genau hier mein Handtuch vergessen bzw. verlieren. Jedenfalls ist es am Abend weg. Der einzige Verlust im Urlaub und das ist einer, der mir ein bisschen Leid tut. Das Handtuch war ein sehr einfaches, kleines Outdoor-Handtuch aus Mikrofaser. Trocknet extrem schnell, reichte genau, um mich fast trocken zu bekommen und ist so klein, dass es problemlos in eine Hosentasche passt. Tolles Teil. Nun freut sich eine Möwe darüber - oder ein findiger Camper, der es aus der Hecke gefischt hat? Ich kaufe mir am selben Abend ein Mikrofaserputztuch in einem Supermarkt. Das ist auch ganz gut, aber… aber… kann es ein Handtuch, das die Welt gesehen hat, ersetzen? ;o)

Hier habe ich mein Handtuch verloren.

Jetzt weiß ich ja noch nichts davon und packe meine Taschen, den Roller und verzurre den ganzen Kram. Kurz bevor ich Abfahrtbereit bin, schmeiße ich einen Blick auf die Wettervorhersagen für das Grenzgebiet Spanien/Frankreich an der Mittelmeerküste sowie Marseille.

Ich hatte ja die beiden Hauptrichtungen zur Auswahl: nach Süd-Westen Richtung Spanien (ich wollte

unbedingt mit dem Roller mal nach Spanien) oder nach Osten Richtung Marseille.

Die neusten Wetterinfos sagen Regen für Spanien voraus und Sonnenschein für Marseille. Und so beschließe ich spontan nun doch nach Marseille zu fahren.

Also schreibe ich im beginnenden Regen (ja, auch hier) eine neue Route auf und füttere das Navi. Heute will ich ein bisschen mit Navi fahren, da mir die Straßenwechsel zu wild sind und ich auch durch die ein oder andere größere Stadt fahren muss. Umfahren ist hier nicht so einfach - entweder ich müsste durch das Meer hindurch brausen oder große Bögen ins Landesinnere fahren.

Nachdem alles erledigt ist und ich spontan also eine andere Richtung einschlagen möchte, hört der Regen kurzzeitig auf und ich starte. Während ich losfahre fällt mir ein, dass heute Tag der Entscheidung beim SWR ist. Es geht um meinen neuen Arbeitsplatz, heute will man mir Bescheid sagen, ob ich eingestellt werde oder nicht. Hmmm… einerseits bin ich entspannt, andererseits doch aufgeregt. Aber es hat keinen Nutzen, um diese Uhrzeit sagt mir noch niemand Bescheid. Also rolle ich los und durchfahre dieses Städtchen, das nur für den Tourismus gebaut wurde. Es ist fürchterlich und faszinierend zu gleich. 2001 war ich ja ein paar Tage hier und bin damals tatsächlich Abends durch die Hauptstraße geschlendert und habe mich in eine Kneipe gesetzt, bin über den Rummelplatz geschlendert. Langeweile, irgendwie Leben um mich rum. Aber jetzt finde ich es nur noch ätzend. Das ist wie ein Fastfood-Restaurant: machen wir uns nix vor - auch wenn die Einrichtung inzwischen netter aussieht - es geht einzig und allein nur ums Fressen. Und so sind die Gäste, das Essen und die ganze Ausrichtung des Ladens. Komm rein, bestelle, friss, geh raus. Und so empfinde ich diese Touriorte hier: komm rein, gib Geld aus für Schrott, Alkohol und Fressen und geh zurück ins Hotel, Das ganze in Dauerschleife dann 1-3 Wochen lang und gut ist. Für mich unvorstellbar - aber genau deswegen bin ich ja auch auf dem Roller unterwegs ;o)

Egal, mit dem satten Brummen meines 125ccm-Motors verlasse ich den Ort und fahre durchs Meer nach Sete. Durchs Meer? Ja, hier ist eine Kilometerlange Straße, links der Etang du Thau (Stillgewässer), rechts das Meer. Der Damm besteht nur aus der Straße und dem hinter einer Düne liegenden Strand. Ab und zu kommt man an riesigen Parkplätzen vorbei. 2001 bin ich genau dieselbe Strecke gefahren - nur in die andere Richtung. Es ist nett und ich wünsche mir ein Fleckchen, an dem ich meinen Roller vor dem Mittelmeer fotografieren kann. Das war schon 2001 ein Problem. Stellen, an denen man parken kann und direkt am Meer steht, sind selten.

Einige Kilometer weiter, hinter Sete, finde ich einen kleinen Anleger für Freizeitboote und stelle dort meinen Roller ab und mache ein Foto. Leider… ist das gar nicht das Meer sondern ein weiterer Etang. Grumpf.

Der Roller am Meer (ist aber gar kein Meer ;o))

Trotzdem rollere ich etwas zufriedener weiter gen Osten. Das Wetter wird tatsächlich immer besser. Also… zumindest ist es vor mir super. Die dunklen Wolken verfolgen mich aber. Kein Witz. Wenn ich stehen bleibe, wird es kurz drauf dunkler und Tropfen fallen. Fahre ich weiter, lasse ich die Dunkelheit hinter mir und bin in der Sonne. Mein Programm heute heißt wohl daher: keep on rollin'….

In Sete verfahre ich mich auf der Suche zum McDonalds mehrfach, obwohl ich ihn direkt sehen kann. Grummel. Die Zufahrt ist verzwickt. Egal. ich schaffe es und bestelle den obligatorischen Kaffee. Da

mich nun der Regen einholt, genieße ich den Kaffee auf der Terrasse unter einem Schirm. Ich kann so den Roller im Blick behalten. Nach dem ersten Kaffee checke ich die Mails. Der SWR meldet sich nicht. Also bestelle ich einen zweiten Kaffee und warte weiter. Es tut sich nix und nachdem ich die sanitären Einrichtungen des McDonalds benutzt habe, fahre ich weiter.

Vom Klogang auf der Fahrt

Mich persönlich interessiert es immer, wie die alltäglichen Probleme gelöst werden. So fragte ich mich schon immer, wie die Gefährten in „Fünf Wochen im Ballon" von Jules Verne die 5 Wochen überstanden haben, ohne jemals auf die Toilette zu gehen. Wie haben die das Problem gelöst - vor allem im Korb unter dem Ballon selbst?

Ich weiß das bis heute nicht, aber ich kann beschreiben, wie ich die Klofrage auf solchen Touren löse…

Bin ich auf einem Campingplatz, so sind dort ja Toiletten. Da habe ich schon vieles gesehen und inzwischen sind die Toiletten auf den Campingplätzen eigentlich überall deutlich besser, als noch vor 10, 15 Jahren.

Aber: es gibt sie mit Brillen und ohne Brillen, es gibt Klopapier in den Kabinen und es gibt Klopapier vor den Kabinen (abschätzen, wie viel man braucht und dann fleißig sammeln). Und es gibt die Camping-WCs, die gar kein Klopapier bieten. Diese Campingplätze versuche ich inzwischen aktiv zu vermeiden - sprich ich marschiere vor dem Einchecken in die WCs und schaue, ob es Papier gibt.

Mit einem Auto mag es keine Probleme geben, sich mal ein paar Rollen mitzunehmen, aber auf dem Radl oder dem Roller hat man kaum Platz für mehr als eine Rolle. Neigt sich diese dem Ende, so muss eine neue Rolle her. Und im Supermarkt gibt es die Teile nicht einzeln. Man müsste also 10 Rollen kaufen und 9 davon direkt wegwerfen oder verschenken. Sowas mag ich nicht.

Unterwegs besuche ich gerne den McDonalds fürs Geschäft. Schön ist es da zwar auch nicht, aber in Frankreich waren die Herren-WCs gleichzeitig die Behinderten-WCs. Entsprechend viel Platz hat man, um die Regenkombi, die Tasche und ggf. weitere Sachen abzustellen.

McDonalds: Kaffee rein, andere Dinge raus…

So lange ist der Roller ohne Aufsicht. Die wichtigsten Dinge habe ich ja immer am Mann, aber mein ganzes Gepäck steht dann zur allgemeinen Verfügung auf dem Parkplatz herum. Bisher kam nie was weg und da es nicht anders geht, arrangiere ich mich mit der Gefahr.

Für fehlende Seife oder Wassermangel auf WCs habe ich ein mobiles Desinfektionsfläschchen dabei. Das ersetzt zwar kein laufendes Wasser mit Seife, aber hilft, sich etwas sauberer zu fühlen, wenn nix da ist.

Für Notfälle habe ich eine Rolle Clopapier an Bord und Taschentücher.

Urinieren geht ja für Männer recht einfach in freier Wildbahn. Allerdings sind geeignete Plätze dafür (Parkmöglihckeit, Sichtschutz, nicht zu weit Laufen müssen) nun auch nicht so häufig, wie Frau das evt. vermuten könnte. Ich hatte also auch schon die Situation, dass ich kurz vorm Platzen war ;o)

So langsam lasse ich die bösen, dunklen Wolken tatsächlich weit hinter mir und fahre durch die Sonne. Wunderbar. Es ist einfach traumhaftes Wetter. Ich erreiche La Grande Motte. 2001 habe ich dort meine erste Nacht am Mittelmeer verbracht auf einem riesigen, schrecklichen Campingplatz. Ich erinnere mich genau, dass eine Straße am Meer entlang lief, zwischen dem Meer und der Straße genau eine Zeile Häuser mit Zugängen zum Meer alle Hundert Meter oder so. Auf der anderen Seite Häuschen und dahinter die Campingplätze. Alles sehr einfach, irgendwie heruntergekommen.

Heute fahre ich durch einen gestylten Ort. Die Straße ist neu, zahlreiche 30er-Hubbel, ein breiter Radstreifen auf jeder Seite und ein breiter, schöner Fußweg. Die Häuschen sind neu, alles schick und modern. Wow.

An einer Stelle kann ich direkt am Meer parken und schieße dort in der gleißenden Mittagssonne das begehrte Meerfoto vom Roller.

Roller am Meer - diesmal das echte Meer!

Am Imbisstand neben mir sitzt ein Pärchen und schaut mir lächelnd zu, während ich mit Blick aufs Meer meine leckere Salami aus der Ardeche mit einem knackigen Stück Baguette esse. Da kann keine Portion Pommes mithalten.

Nach einer ausgiebigen Rast und bei recht ordentlichem Wind fahre ich weiter gen Osten.

Nun folgen lange Abschnitte am Mittelmeer, rechts Strand, links Hotels. Dazwischen Städtchen. Ich rolle und rolle. Die Route führt mich nun langsam von der Küste weg Richtung Arles und in Arles lasse ich mich zum McDonalds navigieren. McDonalds bedeutet kostenfreies WLan und ich rufe meine Mails ab. Bumm… da ist die gute Neuigkeit. Der SWR stellt mich ein.

Bei einer Tasse Kaffee informiere ich per Mail alle möglichen Leute, bitte Saskia um Absendung der Kündigung und bin glücklich. Nach den vielen Mails fahre ich endlich weiter und stelle erstaunt fest, dass ich in einer wunderschönen Landschaft unterwegs bin. Und da passiert es. Nachdem die quirrlige Beschäftigung am McDoof vorbei ist und ich „nur" Roller fahre, sackt die Neuigkeit so richtig ins Gehirn. Ich muss anhalten. Also fahre ich bei der nächsten Möglichkeit rechts ran und setze mich erstmal auf eine Wiese. Und da sitze ich und versuche die Info „Ich habe den Job" zu kapieren. Wahnsinn. Das dauert ein paar Minuten aber danach habe ich schon wieder Hunger, esse Baguette und Salami und genieße die wunderbare Landschaft - und das geniale Gefühl, nun eine echte berufliche Zukunft zu haben.

Ich habe plötzlich eine berufliche Zukunft - und hier werde ich mir dessen richtig bewusst.

Nach dieser dringend notwendigen Pause schwinge ich mich wieder auf den Roller und durchstreife diese wunderschöne Landschaft. Es handelt sich um die Provonce und ich beginne zu begreifen, warum so viele Leute von diesem Gebiet schwärmen. Wunderschön.

Nun reift auch der Wunsch hier in der Nähe ein Plätzchen zum Übernachten zu finden. Aber das ist gar nicht so leicht. Also rolle ich weiter und weiter und immer weiter Richtung Meer und Marseille.

In Port-Saint-Louis - einem riesigen Hafengebiet nur noch wenige Kilometer von Marseille entfernt - fahre ich über fürchterlich langweilige Großstraßen. Nur noch LKW-Verkehr und Hafeneinfahrten. Und ein kilometerlanger Straßenstrich. Alle paar Meter steht eine knapp bekleidete Dame am Straßenrand und wartet auf zahlende Mitfahrgelegenheiten. Und ab und zu sehe ich eine dieser Damen auf einem PKW oder LKW aussteigen. Mich fasziniert das irgendwie - was in der Touristadt die Kneipen an der Straße sind, sind hier die Parkbuchten für die Trucker. Angebot, Nachfrage und so findet sich ein Weg, um Dienstleistungen an den Mann zu bringen. Interessant.

Aber die Strecke ist natürlich extrem langweilig, mich graust es vor der Durchfahrung von Marseille. Dazu der Wunsch die Provence besser kennen zu lernen und schon biege ich mehr oder weniger spontan ab. Über Istres führt mich mein Weg nach Mallemort. Nur Navete konnte mir einen Campingplatz zeigen. Irgendwie ist es echt schlimm, dass die ganzen Camping Municipals ausgestorben sind. Man irrt inzwischen viele Kilometer durch die Gegend, ohne einen einzigen Campingplatz zu finden. Nun ja, in Mallemort erwartet mich ein Campingplatz, der so typisch untypisch ist… die Betreiberin ist ein Zwilling meiner Vermieterin im Geiste. Sie sieht ganz anders aus, aber ihr Geschäftssinn ist exakt identisch. Teuer, nichts anbieten, was Arbeit verursacht und alles andere extra teuer verkaufen. Die will hier tatsächlich 1€ für WLan - je 15min! 8h WLan gibts schon für 17€. Das schießt echt den Vogel ab.

Auch sonst ist der Platz zwar nett, aber die beworbenen Attraktionen (Schwimmbad) sind geschlossen (erfährt man erst dadurch, dass man versucht ins das Schwimmbad zu kommen - Tür verschlossen), kein Klopapier (was sonst) und auch sonst geschäftige Faulheit. Naja… ich baue mein Zelt auf und fahre ins nahe Dorf zum shoppen. Heute wird der neue Job gefeiert - also kaufe ich Schokolade, Spargel aus dem Glas, alkoholfreies Bier und leckerem Käse. Das gibt ein Fressen am Platz und als die Sonne versinkt ziehe ich mich schnell ins Zelt zurück. Es wird recht frisch hier…

Bei Mallemort

Highlights:
Die Zusage des SWR. Die Provence zum ersten mal sehen und begeistert sein. Meerfotos. Laufen am Strand. Spontanität - und das mehrfach.

Vom Essen und Trinken

Essen ist einfach bei mir. Morgens und im Zelt gibt es Müsli und die Reste vom Tag. Tagsüber auf Touren gibt es in Frankreich Baguette, Salami und Käse. Mehr brauche ich nicht und das funktioniert auch über viele Tage wunderbar.

Zum Trinken muss ich mich beim Rollern tatsächlich animieren. Auf meinen Fahrten habe ich auch mal 2-3 Stunden ohne einen Schluck Wasser zu nehmen auf dem Roller gesessen. Das ist nicht gut. Also versuche ich aktiv mindestens einmal pro Stunde ein paar Schlucke zu trinken. In der Sonne und der Motorradkluft schwitze ich ja recht stark, also muss Wasser rein.

Bei Radtouren gibts dieses Problem nicht. Da hängt die Flasche griffbereit am Unterrohr und ich

kann während der Fahrt trinken. Beim Roller gibts das so nicht und schon vergesse ich zu trinken.

Das einzige Getränk auf der Fahrt ist Wasser. Die Flasche bringe ich idR auf dem Gepäck unter in einer Plastiktüte. Es bleibt erstaunlich kühl und schmeckt wunderbar.

Essen gibts immer dann, wenn ich Hunger habe. Das ganze leckere Mampf ist in der blauen Umhängetasche auf dem Durchsttieg verstaut und sobald ich ein nettes Plätzchen gefunden habe, gehts schon los. Lecker.

Hatten wir das nicht schon? Essen für Könige…

Tag 8: Freitag, 20.05.2016 - Die Königsetappe

Abfahrt: 10:00 Uhr, Ankunft: 14:30 Uhr, 154km, 4:30h

Früh werde ich wach. Es ist frisch und ich mampfe Reste und viel Schokolade während ich im warmen Schlafsack liege und den Vögeln bei ihrem fröhlichen Morgengruß zuhöre. Zum Lesen ist es noch zu dunkel und so döse ich vor mich hin.

Als es hell genug ist (ich schalte extra die Schriftgröße rauf im ebook-Reader, damit ich bei schlechtem Licht dennoch lesen kann) lese ich und befinde mich innerhalb kürzester Zeit auf den schwankenden Planken des Schiffes von Kapitän Hornblower, der im Krieg gegen Napoleon wahre Heldentaten vollbringt und sich immer wieder selbst darüber wundert, warum er als Held veehrt wird. Spannend. Wenn ich da an 2001 denke… ich hatte 1 Buch dabei, schwer, unhandlich und viel zu schnell ausgelesen. In Anduze (siehe Tag 6) habe ich mir damals einen deutschen Krimi gekauft und am selben Tag zweimal gelesen!

Mit dem ebook-Reader habe ich nun zig Bücher dabei, viele Tausend Seiten Lesespaß. Das ganze im Format eines Taschenbuches. Die Akkulaufzeit ist inzwischen auf ca. 1 Woche intensive Nutzung geschrumpft. Ich kann also 1 Woche täglich mehrere Stunden lesen, bevor das Teil wieder aufgeladen werden muss. Anfangs reichte eine Ladung für 3-4 Wochen.

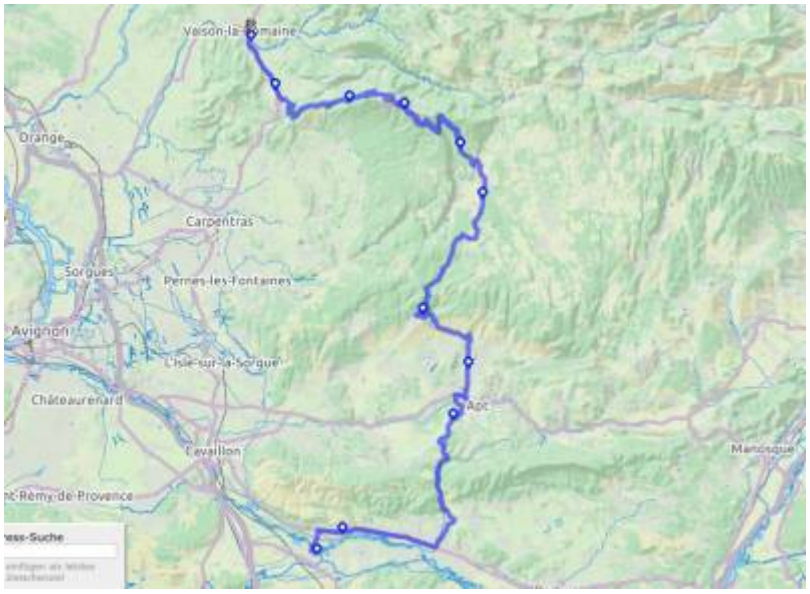
Aber: sobald ich das Gerät an die Steckdose hänge, habe ich nach 30min Ladezeit wieder viele Stunden Lesezeit übrig. Ohne ebook-Reader wäre der Urlaub echt schwierig.

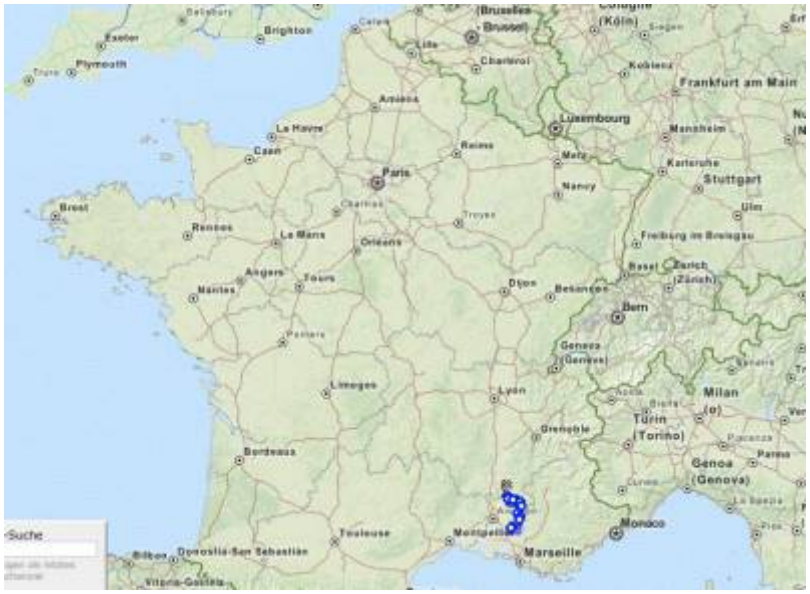
Es wird heller, ich werde unruhig und so arbeite ich die gestern Nachmittag noch überlegte Tour genauer aus.

Heute steht eine Königsetappe an - auch wenn mir das jetzt noch nicht so bewusst ist. Klar ist: heute fahre ich nicht weit. Es soll ja in der Gegend bleiben, ich will nur ein bisschen weiter nach Norden, also Heimat, kommen, um die Heimfahrt gemütlich über mehrere Tage verteilt durchführen zu können.

Beim Blick in den Straßenatlas fällt hier sofort eine wunderschöne Etappe ins Auge. Von Mallemort (wo ich gerade im Zelt liege) über Apt nach Sault und dann am Mont Ventoux vorbei Richtung St.Etienne-

du-Bois. Dort würde ich mir irgendwo einen Campingplatz suchen.





Die Königsetappe

Der Atlas ist bzgl. Höhen und Bergen nicht sehr aufschlussreich, deshalb denke ich die ganze Zeit, dass mich meine Route irgendwie am Mont Ventoux vorbei führen wird. Schon kurvenreich und bergig, aber nicht bis nach oben hinauf.

Tatsächlich mache ich mir ein bisschen Gedanken darüber, dass die Strecke vielleicht zu anstrengend für den Roller und mich werden könnte. Aber ich beruhige mich: jederzeit kann ich eine andere Strecke wählen, die mich flacher zum gewünschten Ort bringt.

Und so packe ich zusammen, baue das Zelt ab, entsorge den Müll von der gestrigen Schlemmerei und verzurre schließendlich das Gepäck auf dem Roller. Anschließend rolle ich gemütlich zur Dame des Platzes vor und bezahle meinen Aufenthalt.

Über das nahe Dörfchen und die dortige Supermarkttankstelle zum Tanken gehts zurück auf die Piste. Und gleich verfahre ich mich. Navete nervt durch ihre Fehlermeldung und leitet mich fehl.

Karte und Navi

Navigationsgeräte waren lange Zeit kein Thema für mich. Mangels Auto fehlte irgendwie der Sinn mir eins anschaffen zu müssen.

Das änderte sich letztes Jahr (2015). Da bekomme ich Lust auf Touren fahren, Frankreich per Auto entdecken. Ich beschäftige mich mit Navis und nach einiger Zeit folgt dem Wunsch dann die Anschaffung eines guten Mittelklasse-Geräts für PKWs. Eine erste Testtour klappt hervorragend und

das Gerät kommt auch in und um Husum herum zum Einsatz.

Bald folgen Einsätze auf dem Motorrad (der Honda Deauville). Als ich mir den Roller kaufe, beschäftige ich mich lange mit der Frage, wie ich das Navi so anbringe, dass ich es gut sehen kann, es nicht stört und alles passt. Erst auf der Reise finde ich direkt am ersten Tag spontan die richtige Lösung:

Navihalterung in praktisch, einfach und günstig…

Einfach in die Ortlieb-Kartenhalterung, die ja eh schon am Windschild hängt - gehalten von 2 sogenannten Foldbackklammern.

Karte
Die Navigation mittels Karte(n) ist sehr gut für die Planung einer Tour, man bekommt eine gute Übersicht, sieht schnell Alternativstrecken und - wenn das Kartenbild passt - erhält direkt einen Eindruck darüber, wie die Strecke aussehen wird. Ist sie landschaftlich reizvoll? Geht sie in die Berge? Oder ist es eine langweilige Autobahn?

Aufbauend auf der Karte kann dann ein Tourenplan erstellt werden (siehe oben), den man dann abfahren kann.

Navi
Das Navi ist einerseits sehr nützlich und andererseits fürchterlich. Nützlich ist es dann, wenn man die gewünschte Route vorher ausarbeitet und dann ins Gerät überträgt. Dabei muss man aufpassen, gute Wegpunkte zu setzen. Passt man dabei nicht auf, entstehen unter Umständen sehr blöde Umwege, weil das Navi natürlich denkbefreit eine Wagmarkierung ansteuert - egal, ob diese evt. ein paar KM von der Route entfernt liegt.

Typisch ist auch eine völlig wirre Navigation bei Wegpunkten, die abseits der Straße liegen. So sind im Gerät selbst Campingplätze gespeichert, deren Koordinaten aber nicht auf einer Straße liegen. Sobald man zu einem solchen Platz navigieren möchte, wählt das Navi als Zielpunkt einen Punkt auf einer Straße aus, der dem gewünschten Punkt am nächsten liegt. Das ist durchaus eine logische Vorgehensweise, nur ist sie in der Realität auch mal völlig schwachsinnig. So leitete mich das Navi einmal stoisch auf eine Autobahn, um dort anzuzeigen: scharf rechts, über die Leitplanke und den Abhang hinunter zum Zielpunkt. Die echte Zufahrt lag etwas weiter von der richtigen Straße entfernt und wurde so nicht als Route vorgeschlagen. Man sieht sein Ziel und ist dennoch weit davon entfernt.

Auf dieser Tour passiert mir so etwas mit einem Campingplatz bei Balbigny. Dieser ist ein Stück von der nächsten echten Straße entfernt. Die nächstgelegene Straße im Navi ist ein Feldweg, der weiträumig einmal um den Campingplatz herumführt. Ich sehe ihn rechts erhöht liegen und fahre endlos lange auf einer holprigen Feldpiste, bis ich endlich wieder eine Straße erreiche und nun nach Gefühl fahre und so den Platz finde.

Erschwerend kam diese Tour ein Fehler in der Software des Navis dazu: eine Fehlermeldung bzgl. des Verkehrsfunks erschien unregelmäßig aber häufig auf dem Bildschirm und nahm diesen nahezu komplett ein. Damit war die Sicht auf die Karte und die Navianweisungen komplett versperrt. Eine Quittierung der Meldung ist nur ohne Motrorradhandschuh möglich. Für mich war damit die Navigation mit dem Navi größtenteils nicht möglich. Zeitweise fuhr ich mit einem - glücklicherweise zufällig eingesteckten - Stift mit Touchscreen-fähigen Knubbel in der Hand herum, um bei Erscheinen der Meldung während der Fahrt den OK-Knopf zu drücken. Fürchterlich.

Erst durch einen Firmware-Update zu Hause kann ich dieses Problem beseitigen.

Sehr vorteilhaft ist das Navi für die Durchfahrung von Städten sowie zum Auffinden von nahe gelegenen Einrichtungen, z.B. Campingplätzen (da sind aber lange nicht alle im Gerät gespeichert), McDonalds, Einkaufszentren usw.

Viele der McDonalds habe ich nur über das Navi erreicht, einige Campingplätze ebenfalls nur durch das Navi gefunden.

Zusammenfassung Karte und Navi zusammen sind super. Das Navi muss auf alle Fälle vorab nochmals geprüft werden - vor allem nach Firmware-Updates. Blindes Vertrauen auf ein Navi ist nur in seltenen Fällen sinnvoll - vor allem, wenn man bestimmte Strecken fahren möchte, die nicht vom Navi automatisch vorgeschlagen werden. Bei Zielen, die evt. nicht direkt an einer Straße liegen, sollte man vorher prüfen, ob die Route korrekt ermittelt wurde. Sonst fährt man ggf. am Ziel vorbei, ohne es erreichen zu können.

Ich würde keine längere Tour ohne Navi machen. Aber die Routenplanung an sich werde ich nach wie vor mit Karte und Zettel durchführen.

Daher schalte ich nach wenigen Kilometern die Navete ab und fahre wieder per Zettel - also dem anhand der Karte auf einen Zettel übertragenen Routenplan.

Die Sonne lacht, es wird richtig warm bis sehr warm, aber noch nicht heiß. Also ideales Reisewetter. Und heute habe ich ja viel Zeit. Mich erwarten rund 150km und die sind vergleichsweise schnell rumgebracht.

Ich fahre über gewundene, fast schon steile Sträßchen durch die felsigen Berge. Die Straße hangelt sich an den kantigen und schroffen hellfarbenen Gesteinen entlang, windet sich um schmalen Kurven herum die Berge hinauf. Hat man den Rücken erreicht, so zeigt sich dieser flach und bunt bewachsen mit Sträuchern, knorrigen Bäumen und dazwischen viele, viele Steinbrocken. Eine fantastische Gegend.

Die Berge hinauf und wieder herunter.

Ich folge der nun gemütlich verlaufenden Straße durch kleine Dörfchen, über kleine Hügel, vorbei an Bauernhöfen und erreiche irgendwann Apt. Dort besuche ich - was sonst - erstmal einen McDonalds. Das freie WLan wird benötigt und ich brauche dringend Kaffee.

Hier im Talkessel ist es richtig heiß. Ich suche den Schatten und trinke das Käffchen während ich träge zum Roller blicke. Wunderbar, wie er sich bisher gehalten hat. Keine Probleme, er brummt und rollt und alles fühlt sich gut und richtig an. Neben mir rauchen 3 jugendlichen Franzosen eine Zigarette nach der anderen und ich flüchte sofort, nachdem ich den letzten Tropfen Kaffee heruntergeschlungen habe.

Nach meinem Päuschen kletter ich wieder auf die breite Sitzbank und starte den Roller. Und schon brause ich aus dem Parkplatz, hinein in den Kreisel, blinken, rechts raus und dann zielstrebig ab in Richtung Berge.

Die Strecke ab Apt ist so genial, dass ich mein Glück kaum fassen kann. Kurz nachdem ich diese kleine Stadt im Talkessel verlassen habe wird der Verkehr so gering, dass ich fast alleine unterwegs bin. Die Straße zieht sich wundervoll die Berge hinauf und ist eingerahmt von bunt blühenden Sträuchern und Olivenbäumen. An einem kleinen Platz mit lustigen Schildern an einem knorrigen Baum mache ich Rast. Ich schaue über das Tal mit Apt hinweg auf ferne Berge, schneide fingerdicke Scheiben von meiner Salami ab, beiße große Stücke aus dem Baguette und esse den Rest Käse auf, den ich noch hatte. So lecker. Die wenigen Autofahrer, die an mir vorbeifahren, schauen alle neidisch auf mein einfaches aber umso köstlicheres Mal, bevor sie in einer Staubwolke verschwinden.

Frühstück im besten Platz der Welt.

Und dabei den Blick in die ferne schweifen lassen…

So sieht es hier überall aus…

Ich schlendere ein bisschen herum, mache Fotos und genieße diese wunderbare Landschaft, die Freiheit und das gute Gefühl unterwegs zu sein.

Nachdem ich mich gestärkt habe und so richtig kugelglücklich bin, fahre ich wieder los und die Berge hinauf. Kurz darauf begegne ich einem Schild, das mir sagt, dass ich nun auf 998m Höhe bin. Ich mache ein Foto davon, weil ich mir denke, dass ich nicht viel höher kommen werde. Das wird sich - wie ich noch berichten werde - so nicht bewahrheiten…

Es geht noch höher…

Bald wird der Mont Ventoux mein ständiger Begleiter in der Ferne. Eindrucksvoll und gewaltig ist er immer wieder zu sehen, der große, einsame Berg zwischen seinen kleinen Brüdern.

Mein heutiger ständiger Begleiter: der Mont Ventoux

Recht bald erreiche ich den Einstieg in den Mont Ventoux und merke es nicht mal so richtig. Nur die paar Schilder, die jetzt auftauchen und für Radsportler gedacht sind, verwirren mich etwas. Denn laut diesen Schildern führt diese Straße auf 1.912m Höhe. Aber… das kann doch nicht sein… oder?

So langsam schwant mir, was mich erwartet. Aber es sieht alles so nett und einladend aus, dass ich einfach weiterfahre. Die Straße führt in Kehren gemütlich den Berg hinauf, durch den Wald, kaum Verkehr, nur viele, viele Radsportler. Ich brause gemütlich nach oben und genieße die Fahrt. Alle paar KM merke ich, dass ich deutlich Höhe gemacht habe - nämlich daran, dass das Thermometer im Cockpit wieder ein Grad gesunken ist. Später werde ich mir notieren: 14 Grad am Gipfel, 20min Abfahrt später 21 Grad am Fuße des Berges.

Es fängt harmlos an…

Irgendwann verlässt man den Wald mit seinem grünen Dach. Die Vegetation hört auf und nun besteht die Umgebung nur aus Felsen und Steinen. Farblich dominiert nun helles Kalkgestein die Umgebung, schon jetzt kann man weit, weit in die Ferne blicken. So weit, dass sich der Unterscheidung zwischen Horizont und Himmel in einem unklaren Dunst unmöglich wird. Es ist atemberaubend. Die Radler werden nun auch ob der Ansicht der baldigen Zielerreichung übermütig und ich muss deutlich besser aufpassen. Kurz vor dem Gipfel, genau vor einer sehr steilen Kehre, steht eine Ampel - auf rot. Schon als ich bremse, denke ich mir: „Ob ich da wieder los komme?". Die Radler fahren natürlich über rot - kommt ja nix entgegen. Ich stehe brav und warte, bis auch ich fahren darf. Tatsächlich dauert es diesmal merklich länger, bis ich auf Geschwindigkeit komme, der Roller muss ganz schön schaffen, um vom Fleck zu kommen, aber es klappt und langsam und lauter brummend schiebe ich mich um die letzte Kehre vor dem Gipfel. Wow. Hier tummeln sich hunderte von Radlern, einige Wohnmobile und eine Menge PKWs.

Ich mache Fotos.

Später lese ich, dass dies der einzige Gipfel ist, von dem aus man das Mittelmeer, die höchsten Berge der Alpen und Pyrenäen sehen können soll. Leider verschwimmt die Ferne im Dunst, so dass ich mir nicht sicher bin, ob ich das Mittelmeer nun sehe oder nicht. Aber die schneebedeckten Alpengipfel erkenne ich natürlich und bin begeistert. Es sieht wahnsinnig genial aus von hier oben so weit zu schauen. In die eine Richtung erkennt man am Horizont die schneebedeckten Alpengipfel. In die andere Richtung setzen sich in grünen Wellen die Berge fort bis weit in die Ferne, wo sie sich meinen Blicken

entziehen.

Wahnsinn. Irgendwann muss ich leise in mich hinein lachen, weil ich nie damit gerechnet hätte, auf den Berg hochzufahren. Sorgen hatte ich mir gemacht, ob ich eine bergige Straße entlang des Berges schaffen würde und nun stehe ich nach einer sher gemütlichen Aufstiegsfahrt auf dem Gipfel und sehe gefühlt ganz Frankreich zu meinen Füßen liegen. Weit entfernt erkenne ich sogar das Glitzern der Nordsee bei Husum. Wahnsinn.

Nachdem ich mich sattgesehen habe, fahre ich wieder ein paar Meter weiter und mache nochmal eine kurze Fotopause am Observatorium. Hier stehen auf der Straße zahlreiche Fotografen, die jeden Radler bei seinem Anstieg kurz vorm Gipfel fotografieren und dann eine Visitenkarte in die Hand drücken. Für teuer Geld können sich so die Radler ein Andenken von Ihrer beschwerlichen Höchstleistung geben lassen. Aber… es sind so viele Fotografen… wahnsinn. Einer fotografiert auch mich, aber er schafft es nicht mir seine Visitenkarte in die Hand zu drücken: Brumm, drehe ich am Gasgriff und bin weg. Ich mache mir meine eigenen Fotos - weniger dynamisch, aber ich mag vor allem Fotos vom Roller vor spektakulären Abschnitten meiner Tour. Wenn ich diese Bilder - auch Jahre danach - anschaue, dann spüre ich das Gefühl von damals wieder, weiß, wie großartig es war, den Gipfel erreicht zuhaben. Dieses Erlebnis erlebt haben zu dürfen, frei sein, mitten drin sein… toll!

Hier im folgenden Kartenausschnitt erkennt man eher die Höhe, die man auf der Tour erklettern muss.

Die Fahrt über den Mont Ventoux in der Karte

Nachdem ich mich satt gesehen habe, starte ich wieder den Roller und beginne die Abfahrt. Diese zieht sich, ich mache mir kurz Gedanken, ob ich auf etwas achten muss. Der Roller hat - bedingt durch seine Fliehkraftkupplung - keine bemerkenswerte Motorbremsleistung. Daher muss ich also ständig bremsen, was die Bremsen überhitzen könnte. Naja, ich sage mir: ausprobieren und rolle los.

Es geht gut voran, die Abfahrt ist schnell erledigt - rund 20min und 7 Grad später (nun wieder 21°C) - erreiche ich das Dörfchen am Fuße des Berges. Hier ist alles auf Radler eingestellt. Ich rolle hindurch und parke irgendwo im Schatten und schließe die Navete an. Sie dirigiert mich die nächsten wenigen Kilometer zum ersten Campingplatz hier an der Route.

So brause ich auf der gut ausgebauten Straße weiter hinab und bin schon nach wenigen Minuten an der Abfahrt vorbei gerauscht. Also drehe ich schnell und brumme den Berg wieder hinauf und folge dem ersten Schild Richtung Campingplatz. Es geht auf einen Feldweg und dieser führt recht steil hinunter zu einem Platz. Links ein Swimmingpool, rechts die Einfahrt zum Campinplatz. Auch hier geht es steil hinunter.

Ich parke den Roller und marschiere zur Rezeption. Eine nette ältere Damen, die nur französisch kann, kommt aus der neben der Rezeption gelegenen Bar herüber und begrüßt mich. Ich frage radebrechend nach, ob ich mich hier umschauen dürfe. Nachdem Sie mir einen kleinen Plan des Platzes in die Hand gedrückt hat, laufe ich durch die Mittagshitze hinunter zu den Parzellen. Hier ist es schön. Große Parzellen, jeweils mit einer großen Hecke im Rücken und kleineren Hecken zur Seite geschützt. Das Sanitärhaus steht in der Mitte, sieht ok aus. Ich prüfe, wie hier das mit dem Klopapier gehandhabt wird - weiter oben hatte ich ja beschrieben, was mich da nervt. Hier gibts pro Toilettenbereich ein bis zwei Toilettenpapierspender auf dem Gang. Besser als gar kein Papier. Ansonsten sieht alles ok aus - es ist sauber und in einem guten Zustand. Passt.

Nun suche ich mir eine Parzelle heraus. Da man von hier aus den Mont Ventoux sehen kann, versuche ich eine Parzelle zu finden, von der aus ich vielleicht sogar aus dem Zelt heraus den Berg sehen kann. Leider wird das so nicht klappen, da zwischen dem Berg und dem Platz eine hohe Hecke steht. Im Zelt

liegend werde ich also keinen Blick auf den Gipfel werfen können. Nicht schlimm. Dafür ist der Platz ruhig. Neben mir steht ein Belgier, der - so erfahre ich später - eine 2-monatige Auszeit auf dem Platz nimmt. Rechts von mir ist frei und dann kommen ein paar Niederländer. Alles schön und gut.

Ich baue in der Sonne mein Zelt auf fahre nochmal einkaufen. Der Supermarkt ist nicht so weit entfernt und führt an dem kleinen Nachbarstädtchen vorbei. Das sieht schon jetzt sehr einladend und hübsch aus.

Am Fuße des Mont Ventoux campe ich

Auch hier thront er weithin sichtbar über allem

Auch sonst ist die Gegend sehr beschaulich, schön, kleine aber steile Hügel und dazwischen Dörfer mit schönen Plätzen. Die Grillen zirpen, der nahe Bach rauscht und über allem thront der Mont Ventoux.

Den restlichen Tag verbringe ich mir Essen, Faulenzen, Lesen und Schatten suchen. Schatten ist schon schwierig hier zu finden und die Sonne brennt gnadenlos herunter. Ich mache mir Sorgen um meinen FuelFriend und die Gaskartuschen und baue mir tatsächlich einen Stellplatz für diese hitzeempfindlichen Gegenstände irgendwo in der Hecke.

Bergluft macht müde und wieder bin ich der erste am Platz, der sich ins Bettchen legt und den Schlaf sucht.

Highlights:
Ganz klar der Mont Ventoux. Aber auch die Tour ab Apt. Der Blick auf den Mont Ventoux vom Campingplatz aus. Der einfache, aber sehr nette Platz: Camping Le Voconce, LINK [http://www.camping-voconce.com/].

Tag 9: Samstag, 21.05.2016 - Entspannung am Fuße des Berges

keine Reise

Hui… hier ist es frisch Morgens. Langsam werde ich wach und - wie immer - warte darauf, dass es hell genug zum Lesen wird. Heute ist ein Ausspannungstag angesetzt. Ich fahre später mal in das nahe Städtchen und schaue mir das an. Außerdem möchte ich den Roller durchchecken. Aber zuerst lese ich wieder in den Abenteuern von Hornblower. Sehr spannend! Es gibt mal wieder Reste zu Essen (so lecker, Salami und Baguette) und irgendwann krabble ich aus dem Schlafsack.

Recht früh breche ich auf und rolle in die nahe Stadt. Das Städtchen liegt an einer steilen Felswand und dort oben auf der Wand stehen alte Gebäude aus groben Steinen. Sicherlich ist dort eine Art Altstadt, aber ich besuche diese nicht.

Sehr hübsch, auf einem großen Platz mit vielen Cafes, einem Brunnen und Bäumen parke ich den Roller und schlendere durch die erwachende Innenstadt. Es ist nett hier, zwar touristisch, aber auf eine unaufdringliche Art und Weise.

Der Bettler in der nächsten Straße ist dagegen sehr aufdringlich: seine beiden Hunde laufen frei herum und verbellen Passanten, Hunde und Katzen. Ein paar Franzosen beschweren sich bei ihm - ich nutze die Gunst der Situation und drücke mich an den Hunden und dem Bettler vorbei.

Ich wandere mal hier hin, mal dort hin, klettere eine steile Gasse hinauf, komme am Krankenhaus vorbei und lande irgendwann wieder am Marktplatz. In einem der Schaufenster liegen zahlreiche Taschenmesser aus. Die guten Schweizer Victorinox. Aber die Preise sind hier astronomisch.

Ich habe zwar große Lust auf einen Kaffee, aber keine Lust mich hier in ein Cafe zu setzen. Daher mache ich mich zurück auf den Weg zum Platz. An der nächsten Kreuzung entdecke ich eine Tankstelle mit Luftdruckprüfer und halte dort spontan an. Vorne ist der Luftdruck ok, hinten ist zu wenig Druck im Reifen. Ich pumpe ihn in der inzwischen echt heißen Sonne auf. Die paar Handgriffe in der Motorradkleidung in der prallen Sonne und der Schweiß läuft in Strömen an mir herunter. Dann gehts weiter zurück zum Campingplatz.

Dort checke ich den Ölstand und stelle erschreckt fest, dass der Roller Öl verloren hat. Vorher war er ein kleines Stückchen über der Minimal-Markierung, nun ist er genau auf Minimal. Da überlege ich nicht lange, schlage in meiner Betriebsanleitung nach, welches Öl ich brauche und fahre direkt zum Supermarkt. Leider gibt es dort das Öl nur in einem 2l-Gebinde, aber was soll ich machen? Also kaufe ich die große Packung.

Draußen stelle ich dann fest, dass die Öleinfüllöffnung so deppert angebracht ist, dass man einen langen Trichter benötigt zum Einfüllen.

Also rolle ich zurück zum Platz und bastel mir aus einer alten Wasserflasche einen Trichter. Vorsichtig kippe ich immer ein paar Zentiliter in die Einfüllöffnung, warte etwas und messe dann den Stand nach. Als ich so bei der Mitte zwischen Min und Max lande, beende ich die Aktion und hoffe, dass das alles so passt.

Tipps zur Technik unterwegs

Doku
Ich habe ja einen ebook-Reader. Der kann auch PDF-Dateien anzeigen. Daher kopiere ich im Vorfeld alle Betriebsanleitungen meiner technischen Geräte - z.B. Digitalkamera, Roller usw. - auf dem ebook-Reader. So kann ich jederzeit in den Anleitungen nachschlagen, ohne mich mit deren Zusatzgewicht und -Volumen zu belasten.

Ferner dokumentiere ich in meinem eigenen Wiki die wichtigsten Daten des Rollers - z.B. Öl, benötigter Reifenluftdruck, Sicherungen usw.. Diese Doku habe ich ausgedruckt und standardmäßig im Roller verstaut. So kann ich unterwegs ohne ebook-Reader oder Internet wichtige Angaben ermitteln und z.B. das passende Öl kaufen.

Werkzeug und Ersatzteile
Vor der Tour hatte ich ja für mich die wichtigsten Handgriffe am Roller definiert (Zündkerzenwechsel, Tausch von Leuchtmitteln) und diese einmal durchgespielt. Dabei ermittelte ich das benötigte Werkzeug. Auch dies wurde dokumentiert und in der Packliste hinterlegt.

Als Grundausstattung für Improvisation nehme ich ein paar Kabelbinder mit und Panzerband. Standardmäßig will ich zukünftig immer den kleinen Knipex Zangenschlüssel mitnehmen. Für den gibt es immer Einsatzmöglichkeiten.

Ansonsten habe ich einen Bithalter dabei mit den vorab definierten Bits. An Ersatzteilen führe ich Leuchtmittel mit und eine Zündkerze. Dazu einen Zündkerzenschlüssel sowie einer 10er-Nuss - die brauche ich, um die Verkleidung zu entfernen.

Digitalkamera und Laptop
Für die Fotos nehme ich eine Digitalkamera mit. Für Notizen, Backups und vieles weiteres nehme ich mein Netbook mit. Das ist ein besonders kleiner Computer. Diesen habe ich mit einer SSD ausgestattet, was ihn robuster, schneller und sparsamer im Akkubetrieb macht.
Fotos kopiere ich regelmäßig von der SD-Karte der Kamera auf den Laptop. In Frankreich kaufte ich mir dann noch eine zweite SD-Karte und sicherte die Fotos zusätzlich auf diese. Backups sind wichtig - insbesondere bei Urlaubsfotos ;o)

Unterhaltungselektronik
Dabei hatte ich einen ebook-Reader - den würde ich auch nie zu Hause lassen wollen. Darauf sind - wie oben beschrieben - Betriebsanleitungen abgelegt sowie natürlich zahlreiche Bücher, die ich lesen will. Ich hatte ein UKW/MW/LW-Radio dabei, das ich aber nie benutzt habe. Seit Abschaltung der MW/LW-Sender in Deutschland kann man eh kein deutsches Radio mehr im Ausland hören. Und so genoss ich die Geräusche der Natur. Im Handy ist ein MP3-Player integriert - den ich aber auch nie benutzt habe.
Ich empfand die Geräusche der Natur als so wundervoll, dass ich auch nichts vermisst habe. Das Rauschen des Windes in den Blättern, das Gezwitscher der Vögel - vor allem in den frühen Morgenstunden, das Prasseln des Regens auf dem Zelt, fernes Kindergeschrei… alles so einfach schön.

Als das erledigt ist, lese ich etwas. Es wird immer heißer, der Schatten schwindet immer mehr und irgendwann halte ich es nicht mehr aus und wandere hoch zur Bar des Campingplatzes. Dort angekommen zahle ich die zwei Nächte (damit ich Morgen früh einfach wegfahren kann), setze mich in den Schatten und bestelle ein alkoholfreies Bier und einen Kaffee. Der Kaffee ist zwar Instant-Zeug, aber selbst diese Krümelbrühe schmeckt mir hier ganz gut. So sitze ich im Schatten, die nette ältere Dame des Platzes schaut Tennis im TV und ich lese in meinem Buch. So vergeht die Zeit…

Später trabe ich wieder zurück zum Zelt, ziehe mir die Badehose an und schlendere zum SwimmingPool. Der ist nichts besonderes, aber ein kurzes Bad in den lauwarmen Fluten ist ganz angenehm. Ich verbringe den Rest des Tages damit mir den Camping-Platz genauer anzuschauen, den Zugang zum Fluß zu erkunden und ein bisschen über das steinige Bett des Flusses zu klettern. Hier fallen mir an den umgebenden Sträuchern und Pflanzen unzählige Schaumnester auf. Diese sitzen an den Zweigen und Ästen. Dicke Schaumbollen. Diese tropfen. Komisch. Später finde ich heraus, dass diese Schaumnester von der Schaumzikade, einem Insekt, erzeugt werden. Diese Zikade saugt aus den Pflanzen Säfte ab und bildet um sich herum zum Schutz vor Austrocknung und vor Fressfeinden diese Schaumberge.

Hier sind Tausende dieser kleinen Springweltmeister unterwegs und ab und zu bekommt man einen Tropfen ab.

Nachdem ich mich hier umgesehen habe, schlendere ich zurück zum Zelt und lese, faulenze, esse und genieße das schöne Wetter. Der Belgier neben mir sagt, dass es Morgen schlechter werden soll und so bereite ich mich seelisch und moralisch auf eine Regenfahrt vor. Gegen Abend beginne ich damit - wie gewohnt - das Packen vorzubereiten, plane die Route und mache soweit alles startklar. Ins Bettchen krabbel ich immer dann, wenn es zum draußen sitzen zu frisch wird. Und so liege ich bald im Bett, in der Ferne hört man Menschen Party machen und trotzdem schlafe ich ganz gut.

Highlights: Bastelstunde am Roller. Erste ernsthafte Prüfung (Öl und Luftdruck) und gleich Handlungsbedarf entdeckt und erledigt. Der Kaffee am Mittag in der kleinen Bar bei Buch und Grillegezirpe. Seeliges Nichtstun.

Tag 10: Sonntag, 22.05.2016 - Der Streik und seine Auswirkung

Abfahrt: 8:30 Uhr, Ankunft: 17:30 Uhr, 350km, 9:00h

Ich starte den Tag mit einem Berglauf in die hügelige Umgebung des Campingplatzes. Im

Sonnenaufgang trabe ich die kurvige Straße hinauf und wieder hinab, biege in einen Waldweg ab, der nach einigen Hundert Metern an einem großen Bauerhaus endet, folge wieder der Straße, komme an weiteren Campingplätzen vorbei und begegne genau einem einzigen Fahrzeug an diesem Morgen. Nach rund 45min komme ich wieder wunderbar erfrischt am Zelt an, ich dampfe gut sichtbar und es ist noch echt frisch.

Meine Hoffnung auf die Traumdusche erfüllt sich: es gibt hier zwei Duschkabinen, die direkt im Sonnenaufgang stehen. Oben an der Tür ist ein breiter Spalt, so dass man beim Duschen die aufgehende Sonne sehen kann. Und heute ist das Wasser richtig schön heiß. Ich genieße mit größtem Vergnügen diese Erfrischung und als ich aus der Kabine hinaus in den Kies trete, fühle ich mich wie neu geboren.

Zurück am Zelt beginnt - wie immer - das Packspiel. Zelt ausräumen, Zeug verstauen, Zeug stapeln und Roller beladen. Der Himmel zieht sich leider langsam zu und ich gebe etwas Gas, um alles verstaut zu haben, bevor es vielleicht zu regnen beginnt.

Heute vergesse ich beinahe schon wieder das - nun neue - Handtuch. Im letzten Moment fällt mir dieses neongelbe Etwas an meiner Wäscheleine zwischen dem kleinen Baum und dem Strauch auf…

Kurz darauf lasse ich den Roller an. Kurz überlege ich, ob ich vielleicht den Nachbarn stören könnte, aber der Roller ist so leise und der übrige Platz schon so wach, da gebe ich dann doch einfach Gas und fahre gemächlich und vorsichtig aus der Parzelle heraus, biege scharf links auf den Weg und brumme den steilen Anstieg den Berg hinaus zur Ausfahrt.

Die Tour durch die Berge über Nyons usw. ist super. Ich fahre durch kleine Dörfer, überall sind Flohmärkte. Viele Toursiten sind unterwegs aber genauso viele Franzosen, die den Sonntag für einen Spaziergang über den Markt nutzen. Tolle Strecke. Kurz vor Dieufit ist mein Kaffeedurst groß genug, dass ich an einer scheinbar geöffneten Bar anhalte und den netten Barmann um einen double espresso bitte. Er fragt „strong?" und ich antworte „Mais oui" und hoffe, dass der Espresso so stark ist, dass er mir die Schuhe auszieht. Mei… so eine Lust auf Kaffee wie hier, habe ich selten.

As ich meine Tasse rein bringe, zahle und seinen Espresso lobe, da macht mich der Barmann in Englisch darauf aufmerksam, dass die Franzosen streiken und Benzin knapp werden würde. Super sei schon an der Tankstelle gegenüber aus und ich solle aufpassen, immer frühzeitig zu tanken.

Ab da bin ich etwas nervös und fahre noch bis Dieufit. Hier gibt es irgendwo eine Tankstelle. Ich fahre rechts ran und studiere meine Karten, um den weiteren Routenverlauf hinsichtlich Tankstellenverfügbarkeit zu ändern. Dies nimmt ein älterer Rennradler zum Anlass mich auf französisch zu fragen, ob er mir helfen könne. Ich sage ihm auf französisch, dass ich kein Französisch sprechen könne. Vehement schüttelt er den Kopf und attestiert mir gute Französischkenntnisse. Wir unterhalten uns ein bisschen, er spricht weiterhin Französisch, ich pendle zwischen Französisch, Englisch und Deutsch hin und her und schließlich weist er mir den Weg zur Tankstelle. Ich bedanke mich und er lässt mir den Vortritt. Brumm, da fahre ich los zur Tankstelle. Der Nebentanker hat Pech, sein SP 98 ist alle. Mein SP 95 ist noch da ;o)

Ein Sonntags geöffneter, nagelneuer Supermarkt beschert mir eine neue Flasche Wasser für sagenhafte 18 Cent. Aufgrund der Tank-Problematik entscheide ich mich dazu ins Rhonetal zu fahren und der D86 nach Norden, parallel zur A7 und N7, zu folgen. Dort rechne ich mit mehr Tankstellen und mehr Benzin, als in den Bergen. Ebenso spare ich natürlich Sprit durch eine recht gerade und ebene Strecke. Dafür muss ich leider die geplante Bergtour streichen - und der Anfang hat ja schon viel Lust gemacht.

Ich komme gut voran und nehme mir vor, nun nicht mehr nach 250km eine Tanke zu suchen, sondern bereits nach 200km. Damit steigt meine Reserve im Tank von rund 50km auf 100km (300km Gesamt). Mit dem FuelFriend (1,5l) komme ich dann nochmal zusätzlich 40-50km weit.

Einige KM weiter überhole ich den netten Rennradler von vorhin - er winkt, ich winke, mei… ist das alles freundlich hier.

Bevor ich die Rhone überqueren kann, muss ich durch Montelimar hindurch. Das zieht sich. Ich versuche es erst ohne Navete. Später, an einer großen Straße, hol eich sie raus und lasse mich zum McDonalds führen. Das klappt und dort trinke ich ein Käffchen und studiere die Route.

Bald fahre ich wieder weiter und lasse mich von Navete zur richtigen Straße lotsen. Die Strecke ist jetzt sehr eintönig. Es geht immer parallel zur Rhone nach Norden durch kleine Straßendörfchen, vorbei an einem Atomkraftwerk, später folgt ein weiteres. Die Rhone ist sehr kabbelig, der Sturm peitscht schon den ganzen Tag. An einer Stelle schlägt die Rhone mit Gischt über ein Stauwerk. Auf dem Roller ist es bei starken Seitenboen sehr unruhig und teilweise komme ich gut aus der Bahn. Aber größtenteils bläst

es von hinten.

Bei einer gut besuchten Bäckerei bestelle ich einen Kaffee und ein pain au chocolat. An der strak befahren Straße vor dem Lädchen stehend, mampfe ich das Gepäck und schlürfe den Pad-Maschinen-Kaffee. Grauslich.

Mich verfolgen heute wieder dunkle Wolken und bei jeder Pause rückt die Regenfront näher und näher.

Ich komme durch nette Gegenden, Schilder weisen auf nahe Orte hin, die ich erst vor wenigen Tage durchfahren habe. Aber meine eigene Stimmung ist anders, ich bin nicht mehr auf der Reise, sondern auf der Heimfahrt. In diesem Modus verschwimmt die Strecke zum Hindernis zwischen mir und dem zurück sein, dem zu Hause. Ich mache Strecke, fahre, fahre und fahre immer weiter.

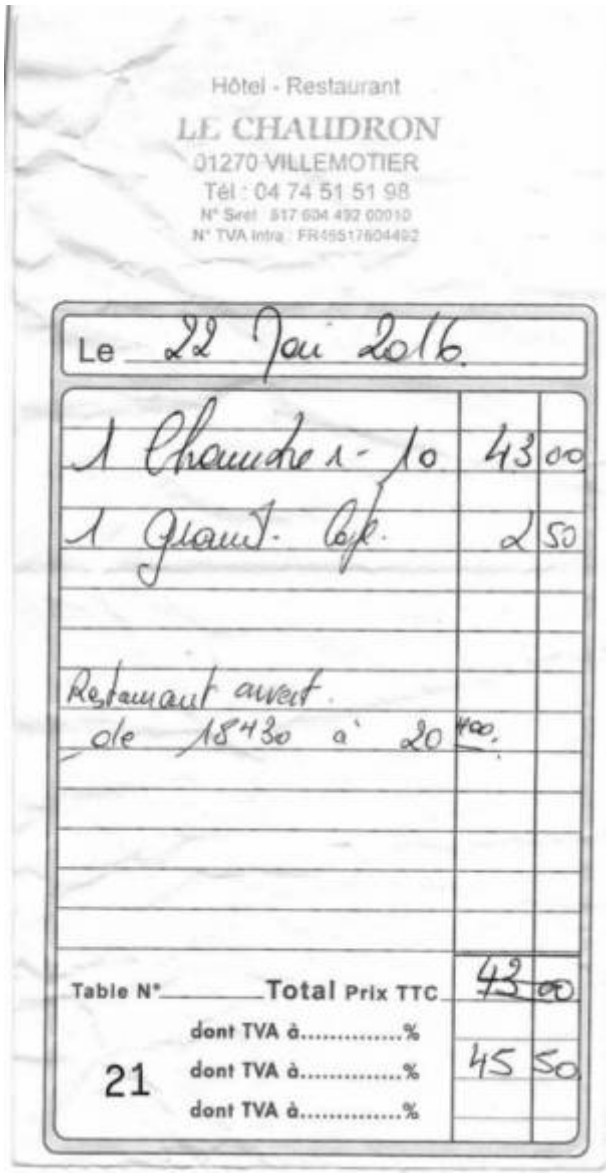
Hinter Bourg-en-Bresse bei St.Etienne holt mich der Regen entgültig ein. Ich folge einem CP-Schild (5km) und nach 8km komme ich am Gegenstück heraus - das Schild zeigt wieder zurück. Ich schmeiße die Navete an und lasse mich zu einem Chambre de Hotel leiten. Nix da. So langsam begreife ich wohl: ein Chambre de Hotel ist wohl wie ein Privatquartier, das man vorher buchen muss. So wie die Gites, die ich immer wieder sehe?!

Also lasse ich mich zu einem Hotel lotsen und wenige km weiter ist der „Traumbunker" erreicht. Einfach, sehr einfach. Wände aus Pappe. Echt hässlich und schlecht, aber 43€. Naja, es pisst draußen wie blöd und ich sitze drinnen im Trocknen.

Der Empfang dagegen ist nett. Die Dame ist gerade schwer in der Küche beschäftigt. Nach gefühlten 20min bemerkt sie mich, ruft etwas aus dem ich entnehme, dass sie erst noch etwas fertig kochen muss. Also warte ich. Dann kommt sie und zeigt mir nach meiner Anfrage das Zimmer. Ja, wie oben beschrieben. Fürchterlich. Aber im Dauerregen fällt mir die Entscheidung leicht und ich sage Ja.

Sie lässt mich erstmal alleine im Raum und ich hole den Roller, lade ab und hänge alles mögliche zum Trocknen auf. Die Laufsachen sind natürlich durch die Wäsche heute Morgen triefend nass und tropfen das ganze Bad voll.

Als alles soweit fertig ist, suche ich wieder die Dame auf. Zurück im kleinen Restaurantbereich will sie wissen, ob ich Abendessen wünsche. Das gäbe es von 18:30 bis 20:00 Uhr. Ich erkläre ihr radebrechend, dass ich das jetzt noch nicht weiß. Bei ihr bestelle ich einen super-starken Double Espresso und schlürfe diesen gemütlich. Gleich im Anschluss bezahle ich trabe durch den Regen zum nahen Bäcker, wo ich mich mit Käse, Brot und Süßem eindecke. Zurück im Hotelzimmer schaue ich französisches TV, arbeite am Netbook, plane die morgige Route und entspanne halt im Trocknen.



Hôtel - Restaurant
LE CHAUDRON
01270 VILLEMOTIER
Tél : 04 74 51 51 98
N° Siret : 517 604 492 00010
N° TVA intra : FR55517604492

Le 22 Mai 2016

1 Chambre 1-10	43	00
1 grand. Cafe	2	50
Restaurant ouvert de 18h30 à 20h00.		
Table N° 21 Total Prix TTC	43	00
dont TVA à.....%		
dont TVA à.....%	45	50
dont TVA à.....%		

Schöne Schrift, schreckliches Hotel. Aber trocken.

Ab 18:30 Uhr kann ich quer über den Hof hinüber im Schankraum Leute sitzen und Essen sehen. Wahrscheinlich ist das Essen super - umgekehrt proportional zur Güte des Zimmers :)

Mir fehlt das Vogelgezwitscher und mich stören die lauten Geräusche des Nachbarn. Da ist Camping doch schon was anderes. Aber es ist trocken. Hat auch was ;o)

Alsbald sinke ich in einen traumlosen Schlaf, der nur hin und wieder von den Geräuschen des Nachbarn unterbrochen wird.

Highlights: die Strecke heute Morgen durch die Berge, die Flohmärkte in jeder zweiten Stadt/Dorf, die Bergdörfchen, der Cafe in der Bar Central vor Dieulefit, die Strecke, trockene Unterkunft.

Tag 11: Montag, 23.05.2016 - Großer Sprung nach Hause

Abfahrt: 7:00 Uhr, Ankunft: 15:50 Uhr, 527km, 8:50h

Die Nachbarn - alles Handwerker - sind schon wach und machen viel Krach. Ich habe in der Nacht im Schlafsack geschlafen - die Decke sah mir hier zu… eklig aus. Also krabbel ich aus dem Schlafsack und starte sofort mit dem Zusammenpacken, gehe duschen, bereite die Abfahrt vor. Als der Roller beladen ist, gebe ich schnell noch den Schlüssel ab und brause los. Nach wenigen Kilometern komme ich an einer Bäckerei vorbei mit angeschlossener Bar. Ich halte an, zur Zeit regnet es nicht und so laufe ich - dennoch dick verpackt in meiner Regenkombi - hinüber in die Bäckerei. Hier ist viel los. Montag-Morgen, vor der Arbeit schauen einige Franzosen herein und trinken einen Kaffee, Espresso oder ähnliches. Sehr lustig. Die Dame am Tresen ist stark beschäftigt aber sehr nett und bald schon mümmel ich ein Pain au chocolat und trinke einen double espresso.

Nach dieser sehr angenehmen Stärkung starte ich den Roller und fahre weiter Richtung Mannheim.

Ob ich heute bis Manneim komme, weiß ich noch nicht. Klar ist, dass ich zielstrebig mit genau diesem Ziel unterwegs bin. Es regnet, es ist noch mehr Regen angesagt, Streik und ich bin im Heimfahrmodus. Da hilft nix - außer Heimfahren.

Daher fiel meine Straßenwahl bei der Routenplanung auf alle großen und schnellen Straßen, die kostenlos nutzbar sind. Also bis Mulhouse oder Colmar über D- und N-Straßen und danach per Autobahn gen Mannheim.

Die Strecke verschwimmt wie meine Sicht im regennassen Visier. Eigentlich ist die Strecke teilweise recht interessant und schön, aber es regnet und ich will Heim. Und so fahre ich wie ein Besessener die Berge hinauf und hinab, schleiche aufrecht um die Kurven (das Hinterrad rutscht ja sofort bei Regen) und unterbreche meine wilde Fahrt nur für Tankstopps. Davon gibt es mehrere.

Lustig war der eine Tankstopp: ich brause Richtung Norden, fahre für einen Tankstopp von der Schnellstraße ab und durchquere einen Starkregenbereich. Nach wenigen hundert Metern ist der Spuk vorbei und rolle bei trockenem Wetter zur Tankstelle. Zurück zur Schnellstraße muss ich nun wieder durch den Starkregenbereich und werde so zum zweiten mal nass.

An der Schnellstraße angekommen, muss ich eine 180-Grad-Wende fahren und erlebe nun zum dritten mal den selben Starkregenbereich. Sowas ist lustig.

Durch Besancon fahre ich so schnell, dass ich geblitzt werde. Wochen später bekomme ich eine Zahlungsaufforderung nach Hause geschickt. Für die 4km/h zu schnelles Fahren (54km/h statt 50km/h) darf ich 90€ zahlen. Autsch.

Im Elsass mache ich einen Zwischenstopp in Colmar und kaufe mir den guten französischen Kaffee für zu Hause. Ab jetzt gehts auf die Autobahn Richtung Mannheim. Ich klemme mich nun hinter einen LKW und lasse mich quasi in seinem Windschatten voran ziehen. Leider fahren die Kollegen in den dicken Brummern irgendwann ab und dann schlägt mir der Fahrtwind ins Gesicht. Ich versuche dann sofort einen neuen LKW zu finden, dem ich folgen kann. Das klappt sehr gut. Manchmal merken die Trucker wahrscheinlich nicht mal, dass ich hinter ihnen fahre.

Die 200km auf der Autobahn teilen sich 3 LKWs auf, denen ich folge. So kann man auch Strecke machen. Es ist halt fürchterlich langweilig.

Später wird sich dieser Tag als der Tag der Rekorde erweisen: 500km Tagesstrecke. Sonst maxiaml 350km. Heute 60km/h Durchschnittsgeschwindigkeit inkl. Pausen, Tankstopps und Ampeln. Sonst 34km/h. 2,5l/100km Verbrauch, sonst 2,95l/100km.

Aber toll ist das eigentlich nicht. Rasen statt Reisen. Das mag ich nicht.

Als ich in Mannheim ankomme, führt mich mein erster Weg zur Tankstelle und dann zu Saskia&Peter. Ich besuche die beiden und Linus und merke, wie kaputt ich im Kopf bin. Total müde und geschafft. Knapp 530km in knapp 9h. Das ist ne Menge Holz und ich bin echt am Ende.

Ich bin zurück. Die Tour ist vorbei. Aber sie war wunderschön. Und ich bin so froh, dass ich 11 Tage unterwegs war. Zuletzt war ich nie länger als 7 Tage weg gewesen - wegen Linus. Aber der ist ja jetzt bei Saskia & Peter und hat jeden Tag Beschäftigung. Und so kann ich mich wieder an längere Fahrten gewöhnen.

Zurück

Ich bin daheim. Schon ein paar Tage. Die Wäsche ist gewaschen, das Zelt getrocknet und wieder verpackt. Die Ausrüstung ist verstaut und der Alltag ist zurück.

Ich war weg. 11 Tage lang auf Tour, habe so viel gesehen, erlebt und erfahren, dass ich wieder viel, viel Material zum Träumen, Erinnern und nachträglichem Erfreuen habe.

Und es hat Spaß gemacht. So richtig viel Spaß! Mit dem Roller auf Achse sein - das ist genial. Klar ist: das ist nicht die letzte Reise mit dem Roller und ich freue mich schon jetzt auf neue Abenteuer.

Was ich aus der Tour gelernt habe, steht ja ganz am Anfang diesen Berichts. Die Probleme mit dem Navi löse ich erst zu Hause mit einem Firmware-Update. Der Support des Herstellers (garmin) war so hundsmiserabel, dass ich diesem verspreche, niemanden den Kauf eines Garmin-Navis zu empfehlen.

Hiermit erledigt.

Aber als ich ein paar Tage später erneut nach Frankreich fahre - diesmal schnöde mit dem Auto - funktioniert das Navi wieder hervorragend. Geht doch…

Im Vergleich zu 2001 mit der 50er ist die diesjährige Reise schon deutlich professioneller: mehr Leistung im Töff, was mich schneller und sicherer durch die Lande fahren lässt. Ich kann im Verkehr auch mal mit schwimmen, statt ein rollendes Hindernis zu sein.

Der neue Roller ist größer, fährt sich stabiler. Und: ich habe deutlich mein Gepäck und meine Ausrüstung optimiert. Damals hatte ich ein riesiges Baumarktzelt dabei, viel zu viele Klamotten, kein Navi und für den Großteil der Strecken nur eine Faltkarte von Gesamtfrankreich. Und trotzdem - die Reise war damals schon der Hammer und hat sich so tief und fest in mein Gehirn gebrannt, dass ich mich an viele, viele Details erinnern kann. Wahnsinn! Ein Abenteuer. Mit dem neuen Roller ist das Abenteuer nicht mehr so großartig, irgendwie alltäglich. Ok, wer fährt schon mit nem Roller nach Südfrankreich, aber eine echte Herausforderung ist das nicht. Bei 125ccm und 15 PS ist das ne gemütliche Ausfahrt. Aber es hat so viel Spaß gemacht, die Freiheit war grenzenlos.

Neue Touren sind in Planung. Als nächstes steht ein Kurzausflug an den Altmühlsee auf dem Programm: diesmal mit leichtem Gepäck, nur das nötigste dabei. Und für 2017 könnte ein Ausflug nach Kopenhagen und dann weiter nach Norwegen möglich sein. Da überlege ich noch, aber das wäre ein Abenteuer, wie ich es mir vorstelle. Norwegen, die Fjorde, endlose Straßen entlang des Meeres, Fährfahrten und wilde Natur…. ich gerate ins träumen und muss mir gleich mal einen Straßenatlas von Norwegen besorgen.

Die Menschen auf der Tour waren alle super nett und aufgeschlossen. Sobald man den Willen zeigt ein paar Brocken Französisch zu sprechen, tauen alle auf und packen ihr Englisch aus. Auf dem niederländischen Campingplatz bei Mirabel - dort konnte ich ja meine wenigen Brocken Niederländisch einsetzen - funktionierte das genauso toll.

Ich kann Svenduras (die Endura-Reiserin) Bericht über die französische Eigenart beim Zahlen an der Supermarktkasse bestätigen: es wird immer ein Schwätzchen gehalten, egal, wie lang die Schlange ist. Einerseits sehr entspannend und sympathisch, andererseits stehe ich echt nicht gerne in der Schlange und schaue zu, wie sich die Kassiererin mit dem Kunden über Gott und die Welt unterhält.

Die Hotels in Frankreich sind einfach nur überteuert und immer 3 Klassen schlechter, als in Deutschland. Fürchterliche Absteigen aber fürstliche Preise.

Die Campingplatzproblematik hat genervt: wo sind nur die ganzen Camping Municipals hin? Das ist echt schade, dass es diese Plätze kaum noch gibt. 2001 gab es nie(!) ein Problem, einen Campingplatz zu finden. 2016 bin ich teilweise stundenlang durch die Landschaft gebraust und habe nicht einen Platz entdecken können.

Ihr werdet von mir hören…